

# Riesaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse  
„Tageblatt“, Riesa

Amtsblatt

Preis pro Quartal  
Rz. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 131.

Freitag, 10. Juni 1898, Abends.

51. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßburg oder durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der falschl. Postanstalten 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg. Einzelne Nummern für die Kunden des Ausgabebetages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle Raakantenstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat am 7. Juni 1898 den Wirtschaftsbesitzer

**Herrn Julius Emil Schrot**

in Riesa

als **Ortsrichter** für diesen Ort in Pflicht genommen.  
Riesa, am 8. Juni 1898.

**Königliches Amtsgericht.**

Selbner.

Drehm.

## Kirchnutzungs-Verpachtung.

Die entlang der Leipzig-Dresdener Staatsbahnlinie zwischen Signal-Station **Zeit-**  
**hain** und Bahnhof **Dresden-Neust. II** anstehende diesjährige Kirchnutzung soll unter den  
vor dem Vierungstermine bekannt zu gebenden Bedingungen gegen sofortige Barzahlung an Ort  
und Stelle in einzelnen Abteilungen öffentlich zur Versteigerung gelangen und zwar:

**Montag, den 13. Juni 1898**

Vorm. 8 Uhr in der Nähe der Signalstation Zeitshain.

**Dienstag, den 14. Juni 1898**

Vorm. 8 Uhr vom Wirtshaus am Wege nach Jessen und Ockrilla nach den Ländereien  
des Oberauer Tunnels.

**Mittwoch, den 15. Juni 1898**

Nachm. 5 Uhr in der Nähe der Unterführung der Dresden-Weißner Staatsstraße  
an der Restauration „Waldvilla“ in Traßau.

Das Nähere ist zu erfahren bezügl. der Versteigerung

am **18. Juni** bei Herrn Bahnmüller **Sagmann** in Langenberg b. R.

am **14. Juni** „ „ „ **Leonhardt** in Niederau.

am **15. Juni** „ „ „ **Sommerfeld** in Radebeul.

**Königliche Eisenbahninspektion**  
Dresden-R. II, am 7. Juni 1898.

## Freibank Riesa.

Morgen **Sonabend, den 11. Juni**, von Vormittag 8 Uhr ab, gelangt auf der Frei-  
bank im städtischen Schlachthof das Fleisch eines **Schweines** (Vinneneber) zum Preise von  
45 Pfg. pro 1/2 kg zum Verkauf.

Der Verkauf findet nur von Vormittag 8 bis 11 Uhr statt.

Riesa, den 10. Juni 1898.

**Die städt. Schlachthofverwaltung.**  
Reißner, Sanitätstierarzt.

## Deutliches und Sächsisches.

Riesa, 10. Juni 1898.

— Die Stellvertretung des für die Zeit vom 12. Juni  
bis 20. Juli l. J. beurlaubten Friedensrichters, Herrn  
Glauch, hier, ist Herrn Gerichtsrentanten Löffel übertragen  
worden.

— Gestern Abend 8 Uhr stellte sich in einer von ca.  
450 Personen besuchten öffentlichen Volksversammlung im  
Höpfner'schen Saale Herr Wittgutsbesitzer **Sachse-Mersch-**  
**wig**, der Reichstagskandidat der Konservativen und des Bundes  
der Landwirthe, unserer Wählerschaft vor. Der Vorstand des  
konservativen Vereins zu Riesa, Herr Amtsrichter Dr. Kramer,  
eröffnete die Versammlung mit einem Hoch auf Ihre Majestät  
Kaiserin Kaiserin und König Albert, in das von den  
Anwesenden freudig eingestimmt wurde. Alsdann erteilte  
er Herrn Sachse das Wort zu seiner Programmrede.  
Herr Sachse begann mit einem Appell an den patriotischen  
und monarchischen Sinn der hiesigen Wähler, wies auf das  
Aufstreben unferer Riesa und die Strebsamkeit seiner Bürger-  
schaft hin und forderte sie auf, seiner weisen Fühne zu folgen,  
auf der im irischen Frühlingsgrün geschrieben steht: „Mit  
Gott, für Kaiser und Reich!“ Auf sächsischem Gebiete werde  
er stets eintreten für Freiheit der einzelnen Konfessionen ohne  
allzugroße Einschränkung des Staates, wie sich aber die  
Kirche nicht in die Angelegenheiten des Staates mischen dürfe.  
Er, Redner, stände fest auf dem Boden der konstitutionellen  
Monarchie, der gegenwärtigen Reichsverfassung (also auch des  
bestehenden Reichstagswahlrechts), dem Programme des Bun-  
des der Landwirthe und der deutsch-konservativen Partei.  
Er werde im Falle seiner Wahl der aus Reichstagsmitgliedern  
aller staatsverhaltenden Parteien bestehenden wirtschaft-  
lichen Vereinigung beitreten. Hinweisend auf eine bessere  
Regelung der finanziellen Verhältnisse der einzelnen Bundes-  
staaten sei zu wünschen, daß die direkten Steuern immer  
Sache der einzelnen Staaten, die indirekten Sache des Reiches  
bleiben. Im Jahre des Doppeljubiläums unseres greisen  
Königs könnten wir erst recht nicht für eine progressive  
Reichs-Einkommensteuer zu haben sein, auch nicht für eine  
daraus folgende Verstaatlichung unserer sächsischen Eisenbahn-  
wesen und der Verstaatlichung unserer sächsischen Militärhoheit  
im Frieden. In dieser Beziehung sei er, Redner, ein Dop-  
pelschäfer in des Wortes vollster Bedeutung. In Zukunft  
würde es sich auch darum handeln, den Körnerhandel auf  
mittlerer Lage zu erhalten und auf den Zollfuß von 1887  
zurückzukommen. Die Landwirtschaft habe fortwährend zu  
leiden gehabt unter der fortwährenden Steuerfrage, die ihre  
Ursache in der Einführung ausländischen Viehes habe. Hoff-  
entlich würde unsere heimische Landwirtschaft bald in den  
Stand gesetzt, den inländischen Viehverbrauch selbst zu decken.  
Auf die Gebirgsnotwendigkeit zu sprechen kommend, konstatiert Redner,  
daß die Freizügigkeit sich nicht allenthalben bewährt habe.  
Ein Jeder, der die ländliche Dornath verlasse, möchte doch nach-  
weisen müssen, daß er einer sicheren Existenz entgegen gehe.  
Wie viele Mädchen, die vom Lande nach der Großstadt ge-  
gangen, seien der letzteren zum Opfer und lehrten, wohl schließ-  
lich arm an Leib und Seele, in die Heimathgemeinde zurück.  
Ein Skandal sei es aber, daß moralisch anerkennende Leute  
Gesindemänner sein dürften. Des Weiteren kam Dr. Sachse

auf die Wechselbeziehungen zwischen Landwirtschaft und In-  
dustrie bez. Gewerbe zu sprechen. Was sei der Handwerker-  
stand dem Lande, in mittleren und kleinen Städten, wenn  
der Bauer zu Grunde gegangen? Landwirtschaft und Hand-  
werkerstand gehörten zusammen wie zwei sich liebende Ge-  
schwister. Sie seien aufeinander angewiesen. Er, Sachse,  
habe im Reichstage für die Handwerker vorgetragen, weil  
ihm auf einer von vielen Hunderten besuchten Handwerker-  
versammlung anheim gegeben worden sei, für Alles einzut-  
reten, was für die Handwerker zu erlangen sei. Leider sei  
bisher der Beschäftigungsnachweis an dem Widerstande der  
sächsischen Regierungen gescheitert. Fortfahrend weist Redner  
darauf hin, daß der Reichstag dem Bundesrathe die Befug-  
nis gegeben habe, für einzelne Gewerbebetriebe einen Maxi-  
malarbeitszeit nach Eigenart der einzelnen Betriebe einzu-  
führen, daß man aber durch die neue Bäckerei-Verordnung  
gerade in dem Gewerbe, das zwischen Meister und Gesellen  
noch das patriarchalische Verhältnis aufweise, ein Deman-  
damentum groß gezogen habe. Auch habe die Umfassung  
unserer alten sächsischen Sonntagsgesetze, die für Großstadt,  
Mittelstadt und das Dorf angepaßt gewesen sei, viel Un-  
friede gebracht. Der Hausstand habe dadurch nur gemon-  
nen, der ebenso wie Konsum- und Offizier-Bereine zu be-  
kämpfen sei. Auf wirtschaftlichem Gebiete sei die konserva-  
tive Fraktion ferner im Interesse der Industrie  
gegen eine Tabak-Fabriksteuer aufgetreten. Auch sei  
sie eingetreten für Befreiung der Post-Unterbeamten  
und für Erhöhung des Dreißigsteuergesetzes an dieselben.  
Ueberhaupt sei den Postbeamten Glück zu ihrem neuen Chef,  
Staatssekretär v. Podbielski, zu wünschen. Nachdem Redner  
sich für das Jesuitengesetz ausgesprochen, legte er seinen  
Standpunkt in der Judenfrage dahin fest, daß die Juden so-  
lange zu bekämpfen seien, bis sie so klein geworden als sie  
jetzt groß seien. Redner äußerte sich anerkennend über die  
Annahme der Flottenvorlage. Eine starke Flotte sei für  
uns eine Nothwendigkeit. Hätten die Türken im letzten  
türkisch-griechischen Kriege eine starke Flotte gehabt, so hätten  
ihre Soldaten nicht durch die unwirtschaftlichen, opferfordernden  
Gegenden marschieren brauchen. Bezüglich der Socialdemokratie  
bekämpfe er nur diejenigen, die fortgesetzt durch Wort und  
Schrift den Arbeiter aufhetzen. Unsere deutschen Arbeiter  
seien keine Proletarier. Redner verlas eine Anzahl Aus-  
schnitte aus socialdemokratischen Zeitungen, in denen beispiels-  
weise die Zufriedenheit „moralischer Tod“ genannt und gesagt  
wird, „die Ernte gehe nicht den Bauern, sondern allen  
Menschen.“ Zum Schluß seiner Ausführungen kommend,  
versprach Redner, unter allen Umständen demütig zu sein, die  
Kluft zwischen unten und der Mitte, der Mitte und oben zu  
überbrücken. Er werde im Falle seiner Wahl bestrebt sein,  
seine Wähler so zu vertreten, wie er es vor sich, seinem  
Nächsten und Gott verantworten könne. Der beifällig auf-  
genommenen Rede folgte eine Pause, worauf in die Debatte  
eingetreten wurde, auf die wir morgen zurückkommen werden.

— Wir erhalten folgende Zuschrift: „In Nr. 129  
Ihres geschätzten Blattes bringen Sie eine Mittheilung über  
die Erledigung der Privatklage des Seminaroberlehrers  
Herrn Grusche in Döbeln gegen den Schriftsteller vormaligen  
Hilfslehrer Herrn Rähle in Dresden. Diese Notiz ist un-  
vollständig und insofern ungenau, als sie der Vermuthung

Raum läßt, daß die Verurteilung vom Kläger infolge des vom  
Angeschuldigten erbrachten Wahrheitsbeweises zurückgenommen  
worden sei. Dies ist nicht der Fall. Es ist vor Eintritt  
in die Beweisaufnahme beschlossen worden, das Verfahren  
ruhen zu lassen, nachdem in der ersten Instanz 17 vom An-  
geschuldigten benannte Zeugen benannt und abgehört worden  
sind und deren Aussagen vom Gericht zu Nachtheil des An-  
geschuldigten haben verwendet werden müssen. Ueberdies hat  
der Angeklagte in der Berufungsinstanz sich zur Zahlung  
einer Baße von 150 M. und zur Bezahlung und Erstattung  
aller gerichtlichen und außergerichtlichen Kosten verpflichtet  
müssen. Die Privatklage wird erst dann zurückgenommen,  
wenn der Angeklagte alle ihm auferlegten Verpflichtungen  
erfüllt hat. Dies hat bis spätestens zum 1. October 1898  
zu geschehen. — Ich bitte Sie, Ihre Notiz in diesem Sinne  
zu berichtigen.  
Mit Hochachtung  
Der Prozeßbevollmächtigte des Privatklägers.  
Rechtsanwalt Dr. Mendel.“

Die gewünschte Ergänzung des Berichtes sei hiermit  
erfolgt und dazu noch bemerkt, daß der letztere von uns dem  
„Dtn. Anz.“ entnommen, aber auch in verschiedenen anderen  
Zeitungen zu lesen war.

— Durch einen von Riesa nach Chemnitz fahrenden  
Güterzug wurde vorgestern der ehemalige Bahnwärter Wäch-  
ter von Erlau, der in der Trunkenheit seinen Weg auf der  
Strecke nach Croßen zu genommen hatte, überfahren und an  
einem Arm so verletzt, daß sich die Aufnahme des W. ins  
Krankenhaus zu Wittweida sofort nöthig machte. Wahr-  
scheinlich wird derselbe infolge des Unfalls seinen Arm einbüßen.

— Im Jahre 1897 sind auf der Elbe nicht weniger  
als 46 Fahrzeuge zu Grunde gegangen. Es betrug die  
Gesamttaragfähigkeit dieser Fahrzeuge 228 689 Centner und  
erlitten hierbei die größten Verluste die mit Braunkohle be-  
ladenen Fahrzeuge, da allein 160 000 Centner Braunkohle,  
daneben 24 400 Centner Getreide, 22 000 Centner Zucker  
bei diesen Unfällen verloren gingen. Die Proarien wurden  
zum größten Theil hervorgerufen durch Anstößen an Dämmen  
und Brücken, sowie durch Vollsclagen zu schwer beladener  
Fahrzeuge bei Sturmwind.

— Unter der Rubrik: „Kleine Bahnanrichten“ der  
„Sächs. Arbeiter-Zeitung“ in Nr. 129 vom 8. Juni d. J.  
befindet sich in einem Bericht über eine in Weisthrop abge-  
haltene Wählerversammlung folgender Satz: „Beim Schlag-  
wort Wickers provozierte ein gewisser Leuterich, ein ehemaliger  
Socialdemokrat, der aber wegen seines Verhaltens von der  
Partei ausgeschlossen worden ist, einen ganz überflüssigen Ein-  
fall. Es wird dem Wärschen einmal begrifflich gemacht  
werden müssen, daß seine Anzettelungsversuche höchstens ein-  
mal noch entzündlichere Zurückweisung zur Folge haben könnten.“  
Also der Schlag: Der arme Herr Leuterich ist „gestört“  
und wird demnach die Anzettelungen der Socialdemokraten zu täpeln  
bekommen.

— Jetzt sind die Tage der Rosen! Damit ist der  
Ausschlag der vollen sommerlichen Herrlichkeit gemeint. Die  
Rose, die Königin im Reich der Blumen, Charakterist: die  
Hochzeit der warmen Jahreszeit. Die Rose ist eben-  
wohl durch die herrliche Farbenpracht, die Blüthezeit der  
Arten und Mancirung, wie auch durch ihre Menge ausge-  
zeichnet. Neben der Zartheit im Aussehen, des innerlichen

Ausdrucks ihrer Farben, ist sie die dankbarste Blume. Je mehr man sie schneidet, desto unerwähllicher steigt sie immer wieder neue Knospen an. Man muß meinen, sie will gedroschen sein. Darum ist sie mit Recht das Symbol der Liebe und Dingabe. Ihre Farbe strahlt gleichsam vom tiefsten Innern heraus und berührt das Innere. Wohlthuend ist ihr Anblick. Sie war geweiht der Venus und dem Amor, den Beschützern der Liebe, auch war sie dem Bacchus und der Diana, den Wäsen und Horen als Nektar beigegeben. Eine orientalische Sage nennt sie das einzig Uebriggebliebene aus dem Paradiese, das Adam, welches sich Eva vom bewachenden Cherubim abgedenkt habe. Fast keine Blume ist auch von den hervorragenden Dichtern so verherrlicht worden.

Während nehmen manche der socialdemokratischen Agitatoren während der Wahlbewegung den Mund voll; alle anderen Parteien werden selbstverständlich als arbeitersindlich hingestellt; die Socialdemokratie sei einzig und allein arbeitersindlich. Die Herren haben ein ausgezeichnetes kurzes Gedächtnis. Seiner Zeit legten die „Genossen Bäder“ in der Hamburger Genossenschaftsbäckerei die Arbeit nieder, weil sie es schlechter hatten, als bei bürgerlichen Meistern; der Genosse Reichstagsabgeordneter Herberich in Stettin entließ den treu bewährten Genossen Wolf, der fünf Jahre in der Offizin gestanden und eine Versammlung nahm folgende Resolution an: „Die Versammlung kann das Verhalten des Kollegen und Buchdruckereibesetzers Herberich gegenüber dem Kollegen Wolf nur als tarifwidrig bezeichnen, und bedauert, daß Herberich als Verbandskollege und socialdemokratischer Reichstagsabgeordneter zu solchen Mitteln seine Zuflucht nimmt, um sich lange Jahre bei ihm arbeitender Kollegen zu entledigen.“ In der socialdemokratischen Druckerzunft in Würzburg haben sich seiner Zeit auch ganz merkwürdige Dinge abgespielt; die Lehrlingskassette florirte; die Lohnzahlung war unregelmäßig; es kam zu einer Arbeitsniederlegung, um, wie das socialdemokratische Wochenblatt schrieb, den „Unternehmer, der nebenbei socialdemokratischer Streber ist, durch den Druck der öffentlichen Meinung zu zwingen, sich mit dem Tarif mehr auf guten Fuß zu stellen.“ Bekannt ist, daß die von hervorragenden „Genossen“ geleiteten Konsumvereine die miserabelsten Löhne bezahlt haben. (Magd. Btg.)

Genossenschaft des Johanniterordens im Königreich Sachsen. Infolge der auf dem letzten Wittertage der Genossenschaft des Johanniterordens im Königreich Sachsen stattgehabten Wahl besteht der Konvent derselben aus folgenden Herren; Vorsitzender: Hans Leopold v. Möblich, Königl. sächsischer Kammerherr zu Dresden, Kommandator. Mitglieder des Konvents: 1. Carl Graf v. Herz, Königl. sächsischer Kammerherr und Domherr zu Dresden, Stellvertreter des Kommandators und Richter. 2. Ludwig Georg v. Wurmb, Königl. sächsischer Generalmajor z. D. zu Dresden, Werkmeister. 3. Carl Rudolph Freih. v. Hinz, Königl. sächsischer Kammerherr, Mitglied der ersten sächsischen Kammer, auf Rönitz bei Dresden, Schatzmeister. 4. Leo Heinrich v. Treitschke, Königl. sächsischer Generalleutnant, Generaladjutant Sr. Majestät des Königs und Kommandeur der 2. Division Nr. 24. 5. Georg v. Weich, Königl. sächsischer Staatsminister und Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten, zu Dresden.

Das Baden gleich nach dem Essen wird von den Aerzten stets verboten. Bei normaler Verdauung ist der Blutumlauf am stärksten auf Magen und Eingeweide gerichtet, während andere Organe, namentlich das Gehirn, verhältnismäßig blutarm sind und die Thätigkeit des Herzens und der Lungen durch den ausgedehnten Magen beeinträchtigt wird. Die natürliche Folge des Eintauchens in kaltes Wasser ist dann, daß das auf der Oberfläche befindliche Blut nach mehr auf die inneren Organe, Herz und Lungen, zurückgedrängt wird. Ist das Herz nicht stark genug, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, so gerät es in's Stocken und eine Ohnmacht oder der Tod ist die Folge. Es ist daher gerathen, nach einem schweren Mahle anderthalb oder zwei Stunden zu warten, ehe man in's Bad geht. Allen Babelustigen seien folgende Regeln zu Erinnerung gebracht: 1) Lege den Weg zur Baderanstalt in mäßiger Schnelligkeit zurück. 2) Bei der Ankunft am Wasser beachte Strömung und Bodenverhältnisse. 3) Entleide dich langsam, geh aber dann sofort in's Wasser. 4) Springe mit dem Kopf voran in's Wasser, oder tauche wenigstens ganz unter, wenn Du das erste nicht kannst oder magst. 5) Bleibe nicht zu lange im Wasser, zumal wenn Du nicht sehr kräftig bist. 6) Kleide Dich nach dem Bade schnell wieder an. Unterlasse das Baden: 1) bei Gemüthsbewegung, 2) nach durchwachten Nächten, 3) bei Unwohlsein, 4) nach Mahlzeiten und besonders 5) nach dem Genuß geistiger Getränke.

Da der Roggen blüht, würde nach einer alten Bauernregel in sechs Wochen die Ernte beginnen, denn „14 Tage blüht's, 14 Tage reif't, 14 Tage reiß't.“ Es ist jetzt eine Freude, ein wogendes Aehrenfeld zu betrachten. In unserem Elbthale steht das Getreide prächtig, und es ist wohl mit Recht eine gute Ernte zu erwarten, wenn sich das Wetter auch in der nächsten Zeit so fruchtbar wie bisher gestaltet. Auch der Weizen, der Hafer und die Gerste berechnen zu den besten Erntehoffnungen. Die Kleefelder geben reichen Ertrag. Freilich mußte das Pflanzen der Runkelrüben und Kohlpflanzen lange hinausgeschoben werden, weil die Acker zu feucht waren. Bei der gegenwärtigen Witterung wurde aber auch dies Geschäft bald erledigt. Jetzt sind alle Hände mit der Heuernte beschäftigt. Die Feldwiesen liefern reichen Ertrag. Bei der gegenwärtigen Wärme trocknet das Gras sehr schnell und kann bald unter schickendes Obdach gebracht werden.

Wie aus dem diesmal rechtzeitig erschienenen Berichte der Königl. Brandversicherungskammer hervorgeht, haben im Jahre 1897 in Sachsen die Blitzschläge auf Gebäude zwar dem Vorjahre gegenüber wieder etwas abgenommen, doch sind sie immer noch verhältnismäßig zahlreich geblieben. Will man ihre Häufigkeit mit der anderen Jahre

vergleichen und die Schwankungen der Zahlen in den letzten Zeiten überblicken, so geht man am besten von dem bisher gewitterreichsten Jahre aus, nämlich von 1889. Dabei ergiebt sich, daß die Summe aller Blitze, die auf Häuser niedergegangen sind und an ihnen Schäden veranlaßt haben, 1889 die Ziffer 551 erreichte, in den folgenden vier Jahren aber fastenweise abwärts gieng, denn die Zahlen betragen nacheinander 423, 311, 280 und 233. Hiernach ist wieder eine Zunahme gekommen, wie die Zahlen 260, 358 und 479 erkennen lassen, worauf im letzten Jahre ein Rückgang auf 351 eintrat. Wird nur die Anzahl der zündenden Blitze ins Auge gefaßt, so stellt sich das Verhältnis etwas anders heraus. 1889 wurden 114 Brandschäden gemeldet, in den folgenden fünf Jahren 105, 78, 85, 68 und 49. Hier zeigt sich eine fast regelmäßige, nur 1892 etwas unterbrochene, im Ganzen aber beträchtliche Verminderung; dann kam plötzlich ein starkes Anwachsen, denn 1895 und 1896 wurden 113 gezählt, worauf 1897 nur 81 zu verzeichnen waren. Die logenannten kalten, nur mechanischen Schäden verursachenden Blitzschläge verminderten sich von 1889 bis 1893 ganz regelmäßig, wie die Zahlen 437, 318, 233, 195 und 165 erkennen lassen; in den nächsten vier Jahren betragen sie 201, 245, 366 und 270. Wie sich die Blitze des vorigen Jahres auf die vier Kreise Sachsens vertheilten, mögen die folgenden Ziffern darlegen, wobei in Einklang nur die Ab- und Zunahme gegen 1886 angegeben werden soll. Von sämtlichen Blitzen, die Schäden herbeiführten, kamen auf den Bayreuther Kreis 39 (—20), auf den Dresdener 91 (—52), auf den Leipziger 110 (+10) und auf den Zwickauer 111 (—66). Hierbei entstehen von der Gesamtzahl der zündenden Blitze auf den Bayreuther 13 (—16), den Dresdener 29 (—6), den Leipziger 21 (—1) und den Zwickauer 18 (—9). In den Städten des Landes sind überhaupt 55 (—27) Blitzschläge gezählt worden, wovon nur 2 (—12) gezündet haben, auf den Dörfern dagegen 196 (—101), von denen 79 (—20) zündeten.

Meißen. Der schon erwähnte Eisenbahn-Unfall vor der Einfahrt in den Triebischthal-Bahnhof stürzte natürlich den Verkehr auf der Linie Meißen-Döbeln empfindlich. Der Nachmittags 3 Uhr 45 Minuten von Triebischthal abgehende beschleunigte Personenzug zum Beispiel hatte über eine Stunde Verspätung! Da die Unfallsstelle ohne weitere Schwierigkeiten durch Umsteigen der Passagiere zu umgehen war, so ist diese Verspätung unerlässlich und blieb es auch für Passagiere, die Branten auf dem Triebischthalbahnhof. Eine Ausnahme über das weitere Schicksal des von Döbeln kommenden Zuges war vom Personal desselben nicht zu erlangen, wie gewöhnlich, wußte Niemand etwas Genaueres. Wenigstens hätten die durch die Verspätung benachteiligten Passagiere, von denen einige in Dresden Anschlüsse erreichen wollten, andere zu bestimmter Stunde dort erwartet wurden, irgend ein beruhigendes Wort von Seiten des Zugführers erwarten können. Aber auch dieser lehnte eine Auskunft mit der ganzen Würde des Staatsbeamten ab, und auf der Station Meißen schien man es ebenfalls nicht für notwendig zu halten, die mit Recht ungedulden Reisenden über ihr weiteres Schicksal durch ein paar Worte aufzuklären. Daß die Passagiere ein Recht auf eine solche Auskunft besitzen, scheint noch nicht von allen Eisenbahnbeamten begriffen zu werden. Vielleicht steht es nicht in der „Instruction“. In diesem Falle wäre es an der Zeit, in den Instructionen die Befugnis nachzutragen, daß alle Beamten, die als solche fungieren, auf vernünftige Fragen der Reisenden vernünftige und höfliche Antwort zu geben haben. (M. Ztbl.)

Zwickau, 9. Juni. Gestern Vormittag gab der in Marienhal wohnde frühere Klempnermeister Selinger auf seine Frau mehrere Schüsse aus einem Revolver ab, brachte ihr aber glücklicher Weise nur leichtere Verletzungen bei. Daraus hat Selinger die Waffe auf sich selbst gerichtet und sich durch einen Schuß schwer verwundet. Der Verletzte wurde sofort in das Kreiskrankenhaus übergeführt, doch weiß man nicht, ob er mit dem Leben davon kommt. In geschäftlichem Niedergang wird die Ursache der unglücklichen That gesucht.

Wylau, 9. Juni. Unser altes Kaiserstschloß hat seit einigen Tagen einen schönen Schmuck dadurch erhalten, daß der Schlossbauverein auf eigene Kosten über dem Haupteingang des Schlosses das Stadtwappen, darstellend Kaiser Karl IV. in ganzer Figur im Kaiserlichen Schmuck, in der linken den Freiheitskämpfer haltend, durch welchen Wylau im Jahre 1367 die Stadterhebung erhielt, in rothem Sandstein, circa 1 m groß, hat herstellen lassen.

Chemnitz, 9. Juni. Ein schweres mit wolkenbruchartigem Regen verbundenes Gewitter, das sich heute Mittag 12 Uhr über unserer Stadt und deren Umgebung entlud und bis gegen 2 Uhr in dieser heftigen Weise andauerte, hat mehrfachen Schaden angerichtet. In der Stadt konnten die Schuppen theilweise die Wasserfluten nicht fassen und traten deshalb auf verschiedenen Straßen Stauungen ein. Der Gabelnsbach war in kurzer Zeit so sehr angeschwollen, daß er an der Uferstraße aus dem linksseitigen Ufer trat, sodas der Weg an dieser Stelle behördlich gesperrt werden mußte, auch wurde die Grundmauer eines Hintergebäudes der Oststraße stark ausgefüllt. An der Leipzigerstraße war infolge Schließungsverstopfung das Wasser in die Trockenlammer einer Biegelei gedrungen und hatte dadurch eine Menge Dampf entwickelt. — In Verndorf schlug der Blitz ein und zündete. Auch sonst wurde noch mehrfach Schaden angerichtet.

Kuerbach, 9. Juni. Die beiden Hausbesitzer Keller und Grimm in Rodewisch wurden in der Nacht zum Montag von einem schweren Brandunglück betroffen, indem dem benannten Wohnhaus und Scheune eingeschert wurden. — Ueberaus zahlreich sind in neuerer Zeit die Geisteskrankheiten beim weiblichen Geschlecht. Die neue, große Irrenanstalt zu Untergörsch bei Rodewisch ist überfüllt, und es machte sich aus diesem Grunde lethia die Ueberführung mehrerer im Boglande von Irrensin befallener weiblicher Personen nach dem Sonnenstein bei Pirna notwendig.

Kze, 9. Juni. Ein Beschreiber und Betrüger wurde in der Person des angeblichen Versicherungsinspektors Otto Theodor Baumhübel aus Suhl, in letzter Zeit angeblich in Leipzig wohnhaft gewesen, hier verhaftet. Der Mann hat hier und in Leipzig verschiedene Hotelwirthschaften gepreßt und sich auch von anderen Personen bares Geld zu erzwindeln gemußt. Er hat diese Manöver jedesfalls anderwärts auch verübt.

Reichenbach. Die beiden Weibskiller Herzog und Jungmann haben in einer der letzten Nächte ein Einbruchsdiebstahl im Restaurant „Burgkeller“ verübt, sind aber von der Polizei sofort enttarnt und verhaftet worden. Die beiden Weibskiller hatten ihren Plan beim Unterrichte in der Weibskiller besprochen, sich dann in den Keller der Wirthschaft „Burgkeller“ begeben, sich hier gütlich an dem Weine gethan und noch einige Flaschen mit fortgenommen. An dem Bahndamme der Reichenbach-Wipauer Eisenbahn hatten sie dann von dem Weine noch so viel genossen, daß die Trunkenheit und der Schlaf sie übermannte. Hier wurden sie von einem Schutzwachmann schlafend angetroffen; der eine der beiden Diebe entfloh, während der andere verhaftet und ins Amtsgericht eingeliefert wurde. Der Fliehling wurde in seiner Wohnung verhaftet.

Leipzig, 9. Juni. Von dem Reichskommissar für die Pariser Weltausstellung, Geheimen Regierungsrath Dr. Richter, ist die Aufstellung und Durchführung der deutschen Buchgewerbeausstellung dem Centralverein für das gesammte Buchgewerbe in Leipzig übertragen worden. Der von demselben ernannte Ausschuss hat das Ausstellungsmaterial in folgende Gruppen geordnet: 1) Schriftgießerei, Stereotypie, Galvanoplastik, Werk-, Zeitungs-, Accidens- und Farbendruck. 2) Holzschneidekunst, Farbenholzschnitt, Kupferstich, Stahlstich, Kartirung. 3) Lithographie, Photolithographie, Chromolithographie, Musiknotenruck, Kartographie. 4) Photomechanische Verfahren (Zinkographie, Autotypie, Lithdruck, Photographie etc.). 5) Buchbinderlei, Gravirkunst. 6) Druckfarben in Form von Druckproben. 7) Buch-Kunst-Handlarten und Maschinenverlag. Ein von der Kommission ernannter Präfangsausschuss wird selbstständig über Annahme und Zurückweisung der bis zum 31. October 1898 anzumeldenden und bis zum 15. October 1899 in Leipzig einzuliefernden Gegenstände entscheiden.

**Vermissliches.**

Sicilianisches. Zusammenstöße kamen zwischen Carabinieri und Wegelagerern neuerdings wieder in Sicilien vor. Bei Portella St. Anna wurden zwei Carabinieri von einem Bauern der vorgab, eine verlorene Kuh zu suchen, in einen Hinterhalt gelockt, wo sie von Banditen mit Schüssen empfangen wurden. Ein Carabiniere wurde von dem Bauern durch einen Pistolenschuß verwundet, der Bauer wurde getödtet, die anderen entflohen, als Verstärkung kam. Zwischen Brizzi und Petrosella machte der Carabinieri-Hauptmann Ortolani mit einer Abtheilung Jagd auf die Bande des berühmten Giardina. Es kam zum Kampf in welchem Giardina getödtet, einer seiner Gefährten gefangen und ein Carabiniere verwundet wurde.

Thierquälerische Mordthat. Der Verein für Aquarien- und Terrarienkunde Triton in Berlin ließ dem Königl. Polizeipräsidenten zu Berlin folgendes Schreiben zu gehen: „In hiesigen Juwelier- und Bijouterie-Geschäften scheint sich eine von Paris kommende Mordthat einzubürgern, welche in Wirklichkeit eine arge Thierquälerei in sich birgt. Es werden nämlich kleine Schildkröten, welche sonst im Sumpfe beziehentlich im Wasser leben, mit einem Metallschild und einer Kette versehen, in den Schaufenstern ausgestellt und zum Kaufe feilgeboten. In diesem Aufenthaltsorte finden die Thiere nicht nur nicht ihre sonstigen Lebensbedingungen, sondern sie werden im Gegenstand in einer so trockenen Atmosphäre gehalten, daß sie unter diesen Umständen bald zu Grunde gehen müssen; an Nahrungsaufnahme ist natürlich auch nicht zu denken, da ihnen hierzu das Element, das Wasser fehlt. Dieses Metallschild welches das obere Rückenschild der Schildkröte umgreift, würde, wenn selbst einige der Thiere das ihnen so auszubehrdete elende Dasein etwas länger, als anzunehmen ist, ertragen, das Wachsthum des Rückenschildes der Schildkröten verhindern und dem Thiere daher eine ständige, noch hinzukommende zweite Qual bereiten. Wir bitten daher ergebenst, die Reviere anzuweisen zu wollen, daß dieser Thierquälerei ein Ende bereitet wird.“ Bekanntlich tragen zuerst die Pariserrinnen lebende kleine Schildkröten an goldenen Halsketten.

Ein „h“ zu viel. Wir lesen im Wiener Fremdenblatt: Im Jahre 1848 war die jugendliche Königin Victoria von England nebst dem Prinzen Albert, ihrem Gemahl, Gast des preussischen Königspaares auf der herrlichen Rheindurg Schloß Stolzenfels. Auf dem Wege dahin nahm die Monarchin kurzen Aufenthalt in Köln, wo ihr zu Ehren eine allgemeine Illumination veranstaltet wurde. Die große Anzahl der herrlichsten Transparente waren noch lange der Gegenstand des Stadtgesprächs und der Berichte zahlloser Blätter, aber keines erregte mehr Aufsehen, als der kurze Spruch auf übetränktem, von einigen hinter der Rückseite angebrachten Kerzen beleuchtetem Papier, das über dem Bodeneingang eines Villaküchenbäckers prangte. Der gute Mann hatte dem Gaste seiner Vaterstadt mit dem Zurufe des in England allgemein üblichen „God save the Queen!“ eine besondere Ehre erweisen wollen, unglücklicherweise aber hatte er sich zur Ausführung seines löblichen Gedankens an einen Stubenmaler gewendet, der besser in seinem Fach als in der englischen Sprache bewandert sein mochte, denn das Segenswort trug einen Buchstaben zu viel, ein überflüssiges „h“, wodurch der Spruch lautete: „God shavo the Queen!“ Da sich mit allerbestem Willen diese vier Worte nun nicht anders ablesen lassen als „Watt roffte die Königin“, so ist das heitere Aufsehen leicht erklärlich, dessen sich die seltsame Donation für die englische Königin erfreute.

Ein schwarzer Regen. Aus London wird geschrieben:

Ende März ist in Irland schwarzer Regen gefallen, und zwar auf einer 30 engl. Meilen langen und 16 Meilen breiten Strecke. Während des Regens war es so dunkel, daß die Leute die Lampen anzünden mußten. Dichte schwarze Wolken zogen langsam nach Nordosten. Der Harbstoff war kühl, der sich mit der Feuchtigkeit der Luft völlig vermischte hatte. Eine Industriestadt lag sehr weit entfernt von der Gegend, wo der schwarze Regen fiel. Während der Erscheinung floßen die Bäume in ihre Nester, und viele Personen gerieten in Angst. Nach der Ansicht der Meteorologen kam der Ruf von den Industriestädten Süd-Schottlands und Nord-Englands. Die Woche zuvor war das Wetter trocken gewesen, und es hatten starke, nördliche Winde geherrscht. Vor dem Regen waren in dieser Gegend Irlands mehrere prächtige Sonnenuntergänge beobachtet worden.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 10. Juni 1898.

Berlin. Unmittelbar bevor Minister Miquel seinen Urlaub antreten wird, dürfte noch die Angelegenheit einer Aenderung in der Organisation des Staatsministeriums zur Beschlußfassung gelangen. Es handelt sich hierbei bekanntlich um eine festere und einheitliche Organisation der wasserwirtschaftlichen Verwaltung in der Centralinstanz.

Berlin. In einer unter dem Vorsitz der General-Direktion der Seehandlungsgesellschaft heute Vormittag stattgehabten Sitzung des Consortiums für die Uebernahme von 20 Millionen neuer Aktien des Norddeutschen Lloyd ist beschlossen worden, den gegenwärtigen Aktionären den Bezug von 10 Millionen zum Kurse von 106 % anzubieten.

Kiel. Der Kaiser wird in diesem Jahre von der Nordlandreise durch die Nordsee nach Brunsbüttel zurückkehren, wo er am 1. August die Yacht „Hofgigolern“ verläßt, um nach Berlin zurückzukehren.

Tanger. Es geht das Gerücht, daß der Dampfer „Sidi-el-Torki“, der dem Sultan gehört, von den Riffpiraten in der Bucht von Ceccap aufgebracht worden sei.

Wien. Die Konferenzen, welche Graf Thun in den letzten zwei Tagen mit den Führern der Linken hatte, um ein Einvernehmen über den Abschluß der Sprachendebatte

und die Wahl des Sprachenausschusses zu erzielen, sind vollständig resultatlos geblieben. In informierten Kreisen wird nunmehr erklärt, daß der Reichsrath schwerlich am Dienstag wieder zusammentreten wird.

Budapest. In Dal bei Clausenburg kam es zwischen rumänischen Bauern und der Gendarmerie zu einem blutigen Zusammenstoß. Die Gendarmen feuerten, wodurch 3 Personen erschossen und viele schwer verwundet wurden.

Petersburg. Heute zum 25. Jahrestage der Besetzung Chinas durch die Russen besah der Kaiser, daß in den Städten Turkestans dieser Tag durch Gottesdienst und Truppenparade feierlich begangen werde. Heute empfing der Kaiser in Jaroslwo-Selow eine Deputation der Petersburger Teilnehmer an dem Feldzuge in China und ließ dem früheren Kriegsminister Miljutin seinen besonderen Dank für die Vorbereitungen zur Feier dieses historischen Ereignisses aussprechen.

Petersburg. Der „Russische Invalide“ meldet: Die Officiere des in Bosen garnisonirenden 2. Leib Husaren-Regiments luden die Officiere des 5. russischen Dragoner-Regiments zum Diner am 1/13. Juni und zu dem tags darauf stattfindenden Regimentsparcieren ein. Der Kaiser genehmigte die Annahme der Einladung und gestattete, daß 16 Officiere sich zu diesem Zweck in Uniform ins Ausland begeben.

Brann. Während der gestrigen Hofhochzeitfeier kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Engländern und Deutschen. Mehrere deutsche Handelskäufer wurden von chinesischen Burshen schwer mißhandelt. Die Polizei stellte endlich die Ruhe wieder her, und nahm mehrere Verhaftungen vor.

London. Die „Times“ melden aus Peking: Durch das heute unterzeichnete Abkommen erhält Großbritannien auf 99 Jahre rings um Hongkong herum Gebiete in einer Gesamtumfangsbedeutung von 200 □ Meilen in Pacht. In diese Gebiete sind auch die Landparzellen hinter der Halbinsel Kaulun und die Insel Congtan inbegriffen. China behält die Küstengebiete nördlich der Wits-Bai und der Dep-Bai. Die Wasserflächen hinter Buchten werden an England verpachtet. — Japan hat China notificirt, daß es ausschließlich für japanisch: „Kokodori“ bestimmte Landstriche bei den Orten

Futschou-Wafang, Schafsi, Funing, Jotichau und Tsching-wantas verlangt und außerdem eine Entschädigung von 15000 Ktr. beansprucht für den bei den Aufständen in Schafsi Japanern zugefügten Schaden.

Zum spanisch-amerikanischen Kriege.

London. Wie von zwei Seiten aus Hongkong gemeldet wird, soll Manila in den Händen der Insurgenten sein, und Aguinaldo bereits eine Verwaltung eingerichtet haben.

London. Die „Times“ melden aus New York, ein amerikanisches Kanonenboot habe in der Nähe von Santiago auf einen Eisenbahzug, in dem sich eine Truppenabtheilung befand, mit Granaten geschossen. Viele Soldaten seien getödtet worden.

Madrid. Große Erregung ruft das Gerücht hervor, daß der Admiral Cervera, dessen Flotte man auf der Fahrt nach den Antillen glaubte, wieder in Cadix eingetroffen sei.

Madrid. In gutunterrichteten Kreisen versichert man, daß Sagasta entschlossen ist, nach der ersten entscheidenden Schlacht bei Santiago, wie das Resultat auch sein möge, die Vermittelung der Mächte zur Einstellung der Feindseligkeiten anzurufen. — Die Regierung richtet ihr Augenmerk seit einigen Tagen auf die verächtliche Haltung der ausgesprochen clericalen Blätter, welche im Namen der spanischen Geisteslichkeit das liberale Cabinet Sagastas mit äußerst heftigen Artikeln für die letzte Katastrophe verantwortlich machen. Die Haltung der Geisteslichkeit wurde im gestrigen Ministerrath des längeren besprochen, und wurde beschlossen, ebenso rücksichtslos gegen die revolutionären Pläne des Don Carlos, wie gegen die ihm ergebene Geisteslichkeit vorzugehen.

Washington. Das Repräsentantenhaus nahm mit 154 gegen 107 Stimmen den Bericht des gemeinsamen Ausschusses über die Kriegskostenbill an.

Newyork. Die hiesigen Irländer protestiren heftig gegen die Anzeigung bezüglich eines Bündnisses zwischen England und Amerika. Ihre Blätter erklären, England dürfe besser zuerst ein Bündniß mit Irland schließen; jedenfalls sei Niemand mehr berufen gewesen, als Chamberlain, dieses Bündniß zu bekräftigen, da er und seine Anhänger die von Gladstone verteidigte Homerule zum Schelten brachten.

Dresdner Börsenbericht des Meiser Tageblattes vom 10. Juni 1898.

Table with multiple columns listing market data for various commodities and currencies. Columns include 'Deutsche Bonds', 'Ungar. Gold', 'Sachverh. u. Waaren', 'S.-L.', 'Weißhaller', 'Stemmen', 'Radeberger', 'Dittendorfer', 'Thiele', 'Kahleer', 'Reißner', 'Schäff. Oden', 'Cartonmagaz', 'Plawensche', 'Bereinig. engl. Bind.', 'Dresdner Waagen', 'Deutsche Straßenb.', 'Dresdner Straßenb.', 'da. Fuhrwesen', 'Kette', 'S. D. Dampfschiff.', 'Banknoten', 'Deutscher. Noten', 'Russische Noten'.

Creditanstalt für Industrie und Handel. Dresden, Altmarkt 13. Actiencapital 15 Millionen Mark. Errichtet 1856. Reservofond 4,25 Millionen Mark. Beschaffung und Vermittelung von Hypotheken in direkter Vertretung der Mitteldeutschen Bodencreditanstalt in Greiz. Aufbewahrung offener und verschlossener Depots. Conto-Corrent- und Check-Verkehr.

Ein freundlich möblirtes Zimmer in der Nähe des Rathhauses gelegen ist 1. Juli wieder zu vermieten. Dr. i. d. Exped. d. Bl. zu erfragen. Wohnung im Hinterhause zu vermieten, sofort beziehbar Wettinerstraße 28. Wohnung. In meinem Hause Nr. 107 A (rüber Doppelhaus) in Neu-Gräba ist das Dachlogis sofort zu vermieten und am 1. Juni o. c. zu beziehen. Näheres im Comptoir von M. Os. Helm. Wohnungen in 1. und 2. Etage, Preis 285 und 270 M. zu vermieten Gartenstraße Nr. 2. Baumstr. Schneider, Kaiser Wilhelmplatz 3 b. Tüchtige Rohranschweizer gegen hohen Lohn und dauernder Beschäftigung auf sofort gesucht. Offerten unter G. 629 an Oasenstein u. Vogler N. G. Nürnberg. Geschirrführer-Gesuch. Ein zuverlässiger Geschirrführer wird gesucht bei C. Wübisch, Meisa.

Kupferne Brennapparate baut nach wie vor in bekannter vorzüglicher Ausführung die uralte Firma Justinus Richter, Reisnig i. S. Gegründet 1540. Verkaufshaus der Nelken'schen Wollen-Weberei Dresden, Pragerstrasse 56. Vorzügliche Bezugsquelle für Damen-Kleiderstoffe. Reichhaltige Frühjahrsfortimente. Specialität: Weiße und schwarze Kleiderstoffe in Wolle und Wolle mit Seide für Braut-Toiletten. Muster umgehend. Ein großer zuverlässiger Schulknaue wird gesucht Wettinerstraße Nr. 9, Cigarrengeschäft. Auch steht daselbst ein schöner Fahrstuhl zu verkaufen. Rübenpflanzen zu verkaufen Schäfersci Gropst. Vorwerk Heideberg. Speisekartoffeln werden verkauft im Gasthof Gräba. M. Grosse.

Biliner Braunkohlen empfiehlt in allen Sorten ab Schiff. J. G. Müller, Ränchrig. Auktion. Sonntag, den 12. Juni bis 3., von nachmittags 3 Uhr an sollen in No. 2 in Merzdorf folgende Gegenstände: 2 Bettstellen, 1 Brodschrank, 1 eis. Kochmaschine, Tische, Stühle, Kisten und verschiedene andere Haus- und Wirtschaftsgüter gegen sofortige Bezahlung versteigert werden. J. A.: W. Ränch, Ortsrichter. N. Ebigt, Büchsenmacherei, Meisa, Hauptstr. 57. Jeder Zahnschmerz wird sofort gestillt d. die Anwendung der Zahnwolle von A. v. Kobbe. Zu haben in Gläsern à 50 Pf. bei Robert Erdmann, Drogerie.

Die am 1. Juli 1898 fälligen Coupons unserer Bank- und Anleihen werden bereits vom 15. Juni 1898 ab kostenfrei an unserer Kasse, sowie bei den bekannten Bankstellen eingelöst.

**Leipziger Hypothekbank.**

**Für Kranke.**

Viele Krankheiten und Beschwerden, selbst hartnäckigster Art, können in den meisten Fällen schnell und gründlich durch ein einfaches Verfahren geheilt werden. Ich bin bereit, dasselbe jedem Leidenden kostenfrei bekannt zu geben.

Dr. med. **Zacharias**, prakt. Arzt in Wildemann l. Sax.

**Fliegenmord!**

tödtet schnell und sicher alle Stubenfliegen.

Paket 20 Pfg. bei **Robert Erdmann, Drogerie.**

**Feinstes Olivenöl,**

hochrein im Geschmack, empfiehlt **Drogerie Robert Erdmann.**

**Mais, Mais, Mais,**

in Körnern, gerissen, fein geschrotet. besgl. f. **Hühner und Tauben** empfiehlt zu niedrigsten Tagespreisen **Publik Wähle, Nieska.**

**SITI**

lie'ert im Augenblick eine erquickende **Brauslimonade.**

Dose 10 Pf. Inhalt 3 Glas.

**Geschw. Philipp, Nieska.**

**Fürstencuchen, Dotter-Stangen, Marions** empfiehlt **Albin Hartmann, Feinbäckerei.**

**Kartoffelkuchen**

in verschiedenen Preislagen empfiehlt **Albin Hartmann.**

**Kaffee,**

roh: 24 Sorten  
Pfund 70 Pfg. bis 170 Pfg.  
geröstet: 6 Sorten  
Pfund 1,00 bis 2,00 Mark  
empfehlen

**Max Heinicke,**

Rastanienstraße 18.

Frühgeschlachtete

junge Gänse,  
junge Hähnchen,  
fette Kochhühner

empfehlen billigt **Clemens Bürger.**

**Wilde Kaninchen**

empfehlen billigt **Clemens Bürger.**

**Fische.**

**Lebende Schleie** und **Kal** empfiehlt in gesunder frischer Waare **J. Hentschel, Rospfenschänke Nieska.**

**Frish geräucherter Kal, Kleier Bäcklinge** empfiehlt **Ernst Kretschmar, Fischhandlung.**

**H. Himbeerfrucht, die in Zucker zu Limonade.** Felix Weidenbach.

**Neues Provençeröl,** reinste existierende Marke empfiehlt **Felix Weidenbach.**

**Ochsenzungen,** selbst gepöfelt empfiehlt **Felix Weidenbach.**

**Hocheine gefochte Krabben** in 1/2 Pfd.-Dosen empfiehlt **Felix Weidenbach.**

**Frishen Speck und Schmeer** Pfd. 60 Pfg. empfiehlt **Hb. Gdke, Fleischmarkt.**

**Reichstagswähler! Denkende Männer!**

Reife des Urtheils!  
Freie, männliche Rede!  
Würde des Auftretens!

Diese drei unerlässlichen Forderungen an einen Vertreter unseres Wahlkreises besitzt nur Herr

**Gutsbesitzer Gustav Gäbel-Klessig!**

Männer der grauen Theorie, die ihre Weisheit aus Büchern haben, sahen schon im alten Reichstage viel zu viel. Nun endlich laßt die Praxis einmal zu ihrem guten Rechte kommen!

**Deutsche Männer des Mittelstandes!**  
Wählt einen bewährten Mann aus Eurer Mitte! Gebt am 16. Juni Eure Stimme

**Herrn Gutsbesitzer Gäbel-Klessig.**  
Viele Wähler.

**Wohlthätigkeitsverein Sächsische Fechtchule**  
Verband Gohlis.

Sonntag, den 12. Juni findet unser

**diesjähriges Vogelschiessen,**

verbunden mit **Gartenfreiconcert** und **Karrusselbelustigung,** im **Gasthof zu Gohlis** statt.

Abends von 7 Uhr an Ball.

Dazu ladet freundlich ein **der Vorstand.**

**Sächsische Fechtchule — Verband Pausitz.**

Sonntag, den 12. Juni, **Ball** im **Gasthofe zu Pausitz.** Anfang 1/2 7 Uhr. Zu recht zahlreicher Theilnahme ladet herzlichst ein **der Verbandsvorsitzende.**

**Stadt-Park.**

Sonntag, den 12. d. M.

**grosses Militär-Concert**

von der Gesammtcapelle des Königl. Sächs. Feld-Art.-Reg. Nr. 32.

Direction: **B. Günther.**

Anfang 3 1/2 Uhr.

Familienbillets 4 St. 1 M. sind an der Kasse zu haben.

Entree 40 Pfg.

Hochachtungsvoll **G. Herrmann.**

**Gasthof Sageritz.**

Sonntag, den 12. Juni

**Militär-Garten-Concert**

von der Capelle der Königl. Sächs. reit. Artillerie unter Leitung des Herrn Stadttrompeter **F. Müller.**

Anfang 5 Uhr. Billets im Vorverkauf 40 Pfg.

Nach dem Concert **Ball** nur für Concertbesucher. Es laden ergebenst ein **F. Müller. T. Wahl.**

**Hôtel Kronprinz.**

Hierdurch gestatte mir, ergebenst anzuzeigen, daß ich von morgen, Sonnabend, ab auf vielseitigen Wunsch das allein ächte

**Original Pilsner Bier**

aus dem Bürgerlichen Brauhaus in Pilsen verzapfen werde und bitte ich ergebenst um geneigte Unterstützung.

Hochachtungsvoll **Max Zenker.**

**Fahrräder**

nur wirklich erstklass. Fabrikate in größter Auswahl und zu äußersten Preisen empfiehlt

**Richard Nathan.**

Fahrlenken schnell, sicher und ungenirt.

**Neue Sommer-Maltarisoffein, Rajes-Dringe** (reinste Qualität) empfiehlt **J. Z. Wittche.**

**Brauerei Grödel.**

Sonntag früh wird Bier ge'adt.

**Bier!**

Sonnabend Abend und Sonntag früh wird in der **Verbrauerei Braubier** gefüllt.

**Bier!** Sonnabend Abend wird in der **Brauerei Grödel** Jungbier gefüllt.

**Rathskeller.**

Auf vielseitigen Wunsch verzapfe von heute ab **fl. Einfach** vom Apparat über die Straße à Nr. 10 Pfg.

**Stadt Hamburg.**

Morgen Sonnabend **Wurstfest,** frisches **Schweinefleisch,** Pfund 60 Pfg., **Schmeer** 70 Pfg., **fl. Wurst** und **Wurstfest.**

**Hôtel Stadt Dresden.**

Morgen Sonnabend **Schlachtfest** **G. F. Kuhner.**

**Restaurant Brauerei Rödertan.**

Sonnabend, den 11. Juni ladet zum **Schlachtfest** freundlich ein **S. Rothe's Ww.**

**Gasthof Henda.**

Nächsten Sonntag, den 12. Juni ladet zum **Schweineausfesteln** (Anfang 4 Uhr) freundlich ein **A. Schmieder.**

**Gasthof Boberjen.**

Sonntag, den 12. Juni **Freiconcert** verbunden mit **Bratwurstschmaus** und öffentlicher **Ballmusik.** Es ladet freundlich ein **G. Wagner.**

**Gasthof „zur Linde“, Poppitz.**

Morgen Sonnabend **Schlachtfest.** Es ladet freundlich ein **W. Denuig.**

**Gasthof Leutewitz.**

Sonnabend, den 11. Juni, früh **Schlachtfest,** wozu freundlich einladet **G. Schuricht.**

**Gasthof Kobeln.**

Sonntag, den 12. Juni **Bratwurstschmaus u. Ball.**

Werde mit verschiedenen **fl. Speisen** u. **Getränken** bestens aufwarten und lade dazu ergebenst ein **Osw. Förfier.**

**Gasthof zu Zeithain.**

Sonntag, den 12. Juni **Bratwurstschmaus,** sowie von 4 Uhr an

**grosse Ballmusik** für Ledige und Verheirathete. Dazu ladet freundlich ein **Hermann Jantsch.**

NB. Sonntag von 4 Uhr an im **Gastzimmer** entré-freie

**musikalische Unterhaltung** mit komischen Vorträgen und **Klavierbegleitung.** **D. O.**

**Achtung!**

Sonntag, den 12. Juni Nachmittags punkt 3 Uhr **Versammlung** des **Kath.-Volksvereins** im **Hôtel Kronprinz.** Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend nöthig. Katholiken, Nichtmitglieder, herzlich willkommen. **D. O.**

**Sächsische Fechtchule**

Verband Nieska. Sonnabend, den 11. Juni, abends 8 Uhr **Versammlung**

im **Hotel Wettiner Hof.** Mit fechtbedürftlichem Gruß ladet Alle ergebenst ein und bittet um zahlreiches Erscheinen **der Vorstand.**

**Stammtisch zum Kreuz.**

Außerordentliche **Versammlung** Sonnabend, den 11. Juni, 1/2 9 Uhr im **Rathskeller.** Wegen wichtiger Beschlusfassung **allseitige Theilnahme** erwünscht.

Dazu 1 **Beilage** und **Nr. 23** des **G.-Zähler** an der **Wb.**

sowie eine **Sonderbeilage** vom **Bunde der Landwirthe.**

## Tagesgeschichte.

Der Brief des Grafen von Poladowsky bespricht die „Nordd. Allgem. Ztg.“ in einem Leitartikel unter der Ueberschrift „Zum Wahlprogramm der Regierung“. Sie meint, daß eine wirtschafts-ökonomische Gesetzgebung auf der Mittellinie der von Industrie, Handel und Landwirtschaft gestellten Forderungen angestrebt werde; also dürfe die Regierung keinerlei extreme Forderungen von irgend einer Seite begünstigen. Das offizielle Blatt fährt fort:

Die Regierung hat bei der Aufgabe, die zukünftigen handelspolitischen Beziehungen zum Auslande zu bestimmen, selbstverständlich die Grenze des Erreichbaren im Auge zu behalten. Der Abschluß von Handelsverträgen ist nicht Einseitiges; die Staaten, mit denen Deutschland angefaßt des von Tag zu Tag sich verschärfenden wirtschaftlichen Wettbewerbs zwischen den Kulturvölkern der Erde seine Beziehungen zu regeln hat, suchen dabei ebenso wie wir naturgemäß den größtmöglichen Vortheil für sich selbst zu erzielen. Wie könnte unter solchen Umständen die Reichsregierung dem Auslande gegenüber z. B. Forderungen vertreten, wie sie von extremer agrarischer Seite gestellt werden? Ein Reichstag, welcher solche Forderungen zu den seinigen macht, würde er nicht ein Hindernis für den Abschluß von Handelsverträgen überhaupt sein? Auf der anderen Seite aber ist es klar, daß die Regierung eines Reichstags bedarf, welcher umgekehrt nach der Richtung der Anerkennung der berechtigten Wünsche der Landwirtschaft sowohl wie aller anderen produktiven Stände so weit geht, wie im Interesse des Gesamtwohlens irgend möglich.

**Deutsches Reich.** Nach der Rückkehr des Kaisers von der Nordlandreise, Anfang August, wird, wie verlautet, auf der Kaiserlichen Werft in Kiel sofort mit der Ausrüstung der „Hohenzollern“ für die Reise nach dem Mittelmeer begonnen werden. Das Schiff soll von Mitte October bis Mitte Dezember zur Disposition des Kaisers stehen und in dieser Zeit von Kiel abwesend sein. Außerdem soll die Kaiserliche Werft in Kiel sofort mit der Ausrüstung der „Hohenzollern“ für die Reise nach dem Mittelmeer begonnen werden. Das Schiff soll von Mitte October bis Mitte Dezember zur Disposition des Kaisers stehen und in dieser Zeit von Kiel abwesend sein. Außerdem soll die Kaiserliche Werft in Kiel sofort mit der Ausrüstung der „Hohenzollern“ für die Reise nach dem Mittelmeer begonnen werden.

Dem nächsten Reichstage wird abermals eine Novelle zur Gewerbeordnung vorgelegt werden, worin der Versuch gemacht werden soll, verschiedene, längst erörterte Fragen einer Lösung zuführen. In erster Linie wird es sich dabei um die Einräumung des Besetzungsnachweises für die Bauhandwerker handeln, eine Forderung, die wiederholt von der Mehrheit des Reichstages und von verschiedenen Einzelmitgliedern, darunter mit besonderem Nachdruck von der bayerischen Kammer der Abgeordneten, erhoben worden ist, und von deren Geltendmachung beim Bundesrat die bayerische Regierung in der letzten Tagung nur deshalb Abstand genommen hat, weil die Erfüllung dieser Forderung für die nächste Tagung in bestimmter Aussicht geübt worden war. Außerdem dürfte in dieser Novelle eine Regelung der Arbeitsverhältnisse im Gastwirthsgewerbe versucht werden, mit denen sich auch die am 27. d. Wts. wieder zusammengetretene Reichskommission für Arbeiterstatistik näher beschäftigen soll. Auch die allerdings bisher noch nicht genügend geklärte Frage des Schmutz-Erdenschlusses soll eventuell in dieser Vorlage gelöst werden.

Die Erklärung des bisherigen Abgeordneten Müller-Julda, daß ein ehemaliger württembergischer Geheimrath, jetzt

Banddirektor, einen Gesuchentwurf zur Abschaffung bez. zur Beschränkung des allgemeinen, geheimen und direkten Reichstagswahlrechts ausgearbeitet habe, konnte nur auf Geheimrath Stier, den Vorstand der Mitteldeutschen Bodenkreditanstalt zu Greiz, zielen. Dieser ermächtigte jedoch die „Greizer Zeitung“ zu der Erklärung, daß die Verdächtigung weiter nichts als eine dreiste Unwahrheit sei. Diese Erklärung wird durch das Dementi der württembergischen Regierung ergänzt, welches versichert, daß in den Akten keine Spur eines derartigen Entwurfes zu finden sei.

Zu Gunsten des von der Reichstagsmehrheit schon oft vergeblich beschlossenen Antrags auf Bewährung von Diktan an seine Mitglieder wird besonders der Grund aufgeführt, daß damit dem mangelhaften Besuche der Sitzungen abgeholfen werden würde. Die Erfahrungen bei den mit Diktan ausgestatteten Einlagen zuzunehmen nicht da. Am 7. d. M. berührte in der bayerischen Abgeordnetenkammer der Centrumsführer Dr. Daller den Vorschlag, es möchten statt der Diktan Präsensgelde eingeführt werden, um den Besuch der Sitzungen zu fördern. Von liberaler Seite bemerkte dazu Abgeordneter Wagner, er könnte sich mit diesem Vorschlage befremden. Eine Aeußerung vom Reichstagspräsidenten erfolgte nicht.

Für die Handwerkerorganisation nach dem Reichsgesetz vom 26. Juli 1897 sind den Behörden jetzt Aufschlagsbestimmungen abgemittelt worden, insbesondere auch über die Frage, ob mehrere Handwerkszweige, für die eine Zwangsinnung errichtet werden soll, als verwandte Handwerke anzusehen sind.

Der Plan eines Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin mit westlicher Einleitung ist jetzt seiner Verwirklichung infolge näher gerückt, als von seiten der preuß. Regierung eine entsprechende Vorlage im Zusammenhang mit der in Aussicht gestellten großen Kanalvorlage dem preussischen Landtag bereits im Herbst dieses Jahres zugehen dürfte.

Gegenüber der in einem Uebersicht der Presse aufgestellten Vermuthung, es befände sich Staatssekretär Graf Posadowsky hinsichtlich der Stellung der Regierung zu den Wahlen nicht im Einklange mit dem Reichskanzler, steht die „Nordd. Allg. Ztg.“ ausdrücklich fest, daß Graf Posadowsky seinen sogenannten Wahlbrief selbstverständlich nicht verfaßt hat, ohne sich versichert zu haben, daß die darin ausgesprochenen Grundsätze von dem Reichskanzler gebilligt werden.

Der Madrider Berichterstatter der „Daily News“ erzählt, Deutschland habe sich in Verfolg des Planes, eine Reihe von Kohlenstationen im Mittelmeer zu erwerben, Spanien genähert. Man glaube, Spanien dürfte geneigt sein, gegen Deutschlands gute Dienste bei den Vereinigten Staaten die Pachtung einer Station auf den Balearen zu gewähren. Marokko würde wahrscheinlich ebenfalls Willens sein, Deutschland zwei Plätze nachweise zu überlassen.

Der am dem Bankier Hägner in Tanger am 16. März 1898 verübte Mord ist nunmehr geklärt. Nach der Einrichtung des marokkanischen Mörders Wajani stand noch die Vollstreckung des vom Schwurgericht in Cadix über den Mörder spanischer Herkunft Francisco Perez Gallego gefällten Todesurtheils aus. Nachdem der Oberste Gerichtshof in Madrid das Urtheil bestätigt hat, ist es am 1. Juni vollstreckt worden. Die noch in letzter Stunde von verschiedenen Seiten gemachten Besuche, die Begnadigung des Mörders zu erwirken, blieben erfolglos. Die der Mithäterschaft am Mord überführten Marokkaner Zelali und Hassan Errifi

verfügen derzeit die durch das Urtheil des Rabi in Tanger gegen sie erkannte längere Gefängnisstrafe.

**Italien.** Der Belagerungszustand in Italien wird mindestens noch einen Monat dauern. Die Militärgerichte können nämlich vor Ablauf dieser Zeit ihre Thätigkeit kaum brechen und man müßte mit Aufhebung des Ausnahmezustandes einen großen Theil der nicht abgeurtheilten Gefangenen freilassen, da sie nur in militärischem Sinne strafbar sind. Außerdem aber verlieren während des Belagerungszustandes sämtliche Abgeordneten ihre Immunität; sie können also verhaftet und abgeurtheilt werden, wodurch ihre Wahl ungültig wird. Man kann so natürlich einen starken Druck auf die Demokraten u. s. w. ausüben.

**China.** In Tschau-Tschau (Provinz Kwantung) ist ein Aufstand ausgebrochen. Die Aufständischen haben sich der Stadt bemächtigt, den obersten Beamten und seine Frau getödtet und das Amtsgebäude niedergebrannt. Der Belding in Canton hat 1000 Mann Truppen nach Tschau-Tschau gesandt. — Die das „Echo de China“ berichtet, wurden gestern die Thore der Stadt Ringpo (Provinz Tscheliang) geschlossen. Es herrscht dort ein Aufbruch, der anlässlich einer neuen Abgabe für Spezereien zum Ausbruch gekommen sei und seinen Ursprung in der Reichthümerung und den geringen Vorräthen an Reis habe.

**Amerika—Spanien.** Mc Kinley erklärt in einem Interdium, der Fall Santagos sehe bevor. Er theilt mit, daß die Absicht bestehe, auf Portorico und Odrano gleichzeitig einen Landungsangriff zu unternehmen. — Zwei amerikanische Kanonenboote feuerten auf ein spanisches Cavallerieregiment bei Cardenas, wobei 25 Reiter getödtet wurden. — Der Berichterstatter der „World“ meldet im Drahtwege aus Hongkong, es sei dort das Gerücht verbreitet, Manila wäre gefallen und von Aguinaldo und der Hante der Rebellen besetzt. Der amerikanische Consul Bismann in Hongkong halte diese Nachricht für verfehlt, glaube aber, daß der Fall Manilas in drei Tagen zu erwarten sei. — In politischen Kreisen Spaniens glaubt man nicht, daß die Mächte den Amerikanern gestatten werden, sich der Philippinen zu bemächtigen.

## Ueber die Zahl der Treffer mit unserem Infanteriegewehr beim gefächelmäßigen Schießen

auf verschiedene Entfernungen sind neuerdings sehr interessante Versuche angestellt worden. Es handelte sich dabei hauptsächlich darum, zu ermitteln, inwiefern es möglich ist, mit den an unserem Gewehr angebrachten Visierklappen ein Ziel wirklich unter Feuer zu nehmen. Bekanntlich durchschlägt die Kugel von der Laufmündung bis zum Ziel nicht eine gerade Linie, sondern beschreibt einen Bogen, der um so höher ist, je weiter entfernt sich das Ziel befindet. Die Bogenform der Flugbahn ist deshalb notwendig, weil das Geschoss nach einiger Zeit, dem Wog der Schwerkraft folgend, sinkt, und man daher, um das Ziel zu treffen, thatsächlich viel höher zielen muß. Die einzelnen Visiere sind nun ziemlich genau auf die betreffenden Entfernungen, für die sie dienen sollen, berechnet, und aus diesem Grunde ist die richtige Schätzung der Entfernung von größter Wichtigkeit. — Nimmt man sie zu groß an, so werden die Kugeln über das Ziel hinwegfliegen, schlägt man sie zu klein, so schlägt die Kugel vor dem Ziel ein. Befindet sich das Ziel aber genau an derjenigen Stelle, die dem Visier entspricht, so müßte ein guter Schütze mit jedem Schuß das Ziel treffen, wenn das Gewehr absolut genau schießen würde. Dies ist aber nicht der Fall, vielmehr streut jedes Gewehr, das heißt, die Schußlinie weicht bald nach der einen, bald nach der anderen Richtung von der

## Die Mühle im Fichtenmoos.

Roman von August Butscher. 24

Das ist Nummer eins. Weiter: Da besagter Sebastian Unreiter nicht selbst einen Griff in das Vermögen seines Mündels riskiert hat, so haben er und der Brettschneider unter der Hand ein Testamentsstück gemacht, Geld und gute Worte wirken ja auch Wunder, und das Vermögen der hohen Hilde angezapft. Man kann so was ja mit der Zeit wieder in die Kasse legen, das hast Du selber angeordnet. Und zu guter Letzt: Die närrische Recha könnte am Ende, trotzdem er auf ihre gefüllte Hand so großartig verzichtet hat, aus purem Eigensinn sich als guter Engel ausgepielt und dem schönen Moosmüller mit dem Bettelstolz den Geldsack statt des Bettelstades nachgeworfen haben. So hast Du gemeint, Vater, gerade herausgesagt. Natürlich kann ich nicht wissen, ob die hochgeborene Freiin von Wickenhof ihr Geld, mit dem sie thun kann, was sie will, dem eigensinnigen Müller im Fichtenmoos so unter der Hand zukommen läßt, aber es ist schwer zu glauben. Und daß er mit dem Brettschneider eine Diebeskompagnie gegründet haben sollte, will mir auch nicht recht hinunter; das Stehlen und Hautabziehen überläßt er anderen Leuten. Und die Recha? Du hast ja meine Verwandlung gehört, und die Quittung über die voll eingelegte Summe kannst Du morgen einsehen. Nun, was sagt Ihr jetzt?

Und Herr Plannestiel wußte eine Weise nicht zu sagen, der gute Mann war ganz konfus. Erst nach einer Verlegenheitspause meinte er stotternd: „Es ist mir nur so durch den Kopf gefahren, weil so manches stimmt. Der Durchbrenner von Anno dazumal, oder seine Rechtsnachfolger kommen mir ein wenig verdächtig vor. Die guten, dummen Leute, es sollen ja mehrere Interessenten sein, hätten doch dem alten Moosmüller Erbschaft geleistet, wenn etwas an der Sache wäre, sie wenden sich aber an den jungen, der freilich auch nicht mehr jung ist. Das ist verdächtig.“

„Vater, Dein Verstand ist schwach,“ bemerkte bedau-

ernd die schlagfertige Recha. „Ich weiß nicht, kommt es von den Gewissensbissen oder vom Breitschneidewasser. Wie sollen denn die Leute in Amerika, oder wo sie sonst sein mögen, annehmen können, daß der alte Fritz, der freilich wieder hellant ist, es mit aller Gewalt auf die Reumundneuzig abgeben hat und noch am Leben ist? Und selbst wenn sie es wissen sollten, dann wollen sie mit der Abresse an den alten Jungen, oder den jungen Alten, wie man sagen will, die rechte Spur verdecken. Das ist meine Meinung. Doch jetzt wollen wir das Blümlein „Närrischkeiten“ auf die Seite legen, und mit der Sulz sind wir auch fertig.“

Während den meisten unter dem Redeschwall der übermühten Recha wieder Hören und Sehen vergangen war, sagte der Müllernecht, der schon lange vor der Thür gewartet hatte, grinsend vor Vergnügen: „Bewahre, mit der Sulz sind wir noch lange nicht fertig, und ich habe das mit allem Respekt vermeiden wollen. Der Schnee auf der ganzen Straße ist nur eine Sulz und wird bald lauter Kotwasser sein. Mit dem Heinfahren ist es nichts und es wird gut gehen, wenn die Schlitzen nicht noch schwimmen müssen, vielleicht sogar die Leute.“

Während ob dieser Vorkämpfe ängstliche und heitere Ausrufungen durcheinander wirten, erhob sich Sebastian mit erster Miene, sah draußen nach und meldete nach seiner Zurückkunft: „Es ist nicht anders. Der Wildbach ist ausgebrochen, denn sein enges Bett schneidet das Wasser nicht mehr. Unsere Gäste werden die ganze Nacht hier vorlieb nehmen müssen.“

Offentlich geht alles gut vorbei. Erstliche Sorge macht mir nur der seitlich herströmende Bach, an Eurem historischen Weidenbusch, Vater, der furchtbar dahervort. Er kommt von bedeutender Höhe, wo gestern noch mannhöher Schnee gelegen, den der Föhn zusammenstieß wie ein Rubel Wölfe eine Schafherde. Für alle Fälle habe ich den großen Kahn an der Hausthür anketten lassen. Sollten die Schleusen nachgeben, und die Wasserfälle in die Mühle brechen, so sind wir gleich damit an der Halde drüben. Dann heißt es einfach aufwärts klettern durch die Fasel-

büschle, und droben ist alles geborgen. Boretsch sind wir aber noch sicher.“

Er setzte sich mit einem Lächeln, das sich aber nicht sehr heiter ansah, nachdem er die Banknoten wieder in das Schränkchen gelegt. An diese Sensationsblätter dachte aber wohl kaum noch jemand, denn die etwas bedrohliche Lage erregte entweder einen kleinen Schauer oder überprüdelnde Heiterkeit.

„Das sind ja heitere Ansichten,“ bemerkte unvorsich der kaiserlich gewordene Hofmeier.

„Ja, ja, das Wasser hat keine Balken,“ spöttelte der alte Fritz, der sich nicht aus dem Gleichnute bringen ließ.

„Das erinnert mich an meine Jugend, Friedrich,“ rief der Direktor lebhaft angeregt, „wo wir oft genug auf schwankenden Brettern durch die ausgebrochenen Wasser gefahren sind und mit Stangen gerudert haben. Es wird mir ganz warm bei dieser Erinnerung.“

„Mir würde es ungehobener Spaß machen,“ stimmte sein Sohn bei, indem seine Augen blinzelten. „Nach Umkleiden trage ich die Damen durch die Wasserflut zum Vergnügen und verlasse morgen ein Gedicht darüber.“

„Ein sehr wässriges, wahrscheinlich,“ neckte ihn Recha, und meinte dann scherzend: „Na, eine ganze Nacht in der Moosmühle bleiben zu dürfen, das hätte ich mir nicht träumen lassen. Das ist romantisch. Vielleicht ist die künftige Moosmüllerin unter den Grazien, die man mit nassen Strümpfen durch das Wildwasser zieht.“

„Vielleicht auch die künftige Schloßfrau,“ murmelte Sebastian.

„Kaffe Fäße kann ich gerade noch brauchen zu meiner Wacht,“ knurrete sehr profanisch der Russenwirt. „Nun, wie bei dem Uebergang über die Vereina wird es hoffentlich nicht hergehen!“

„Meine Erscheinung,“ klagte die Haushälterin, welche eben mit der Wacht gebratenes Schweinefleisch mit Kartoffeln und Feldsalat aufstellte. „Das kann eine schöne Verleserung abgeben. Röge der Allmächtige geben, daß die drohende Gefahr glücklich vorbeigeht!“

theoretisch gemauert Bahn ab. Dieses Streben ist ein überaus wichtiger Faktor im Kriege, wie aus den nachstehenden Zahlen, die beim geschäftsmäßigen Schießen ermittelt worden sind, hervorgeht, denn daraus ergibt sich die anscheinend ganz widersinnige Thatsache, daß auf weite Entfernungen die schlechten Schützen mehr Treffer erzielen, als die guten Schützen; dies liegt lediglich daran, daß bei den schlechteren Schützen die Streuung größer ist und daher die Möglichkeit steigt, auch bei nicht ganz richtiger Schußung der Entfernung das Ziel zu treffen. Nach einer Zusammenstellung in der „Kriegstechn. Zeitschr.“ erzielten von je 100 Schüssen auf eine Entfernung von 700 Meter gute Schützen 0,35 Treffer, während schlechte Schützen 2,5 Treffer erzielten. Bei kleinen Entfernungen sind die guten Schützen bedingungslos überlegen, bei sehr großen Distanzen aber (1000 Meter) sind die Trefferraten für gute Schützen 0,25 und für schlechte Schützen 0,70, für die letzteren also beinahe dreimal so groß.

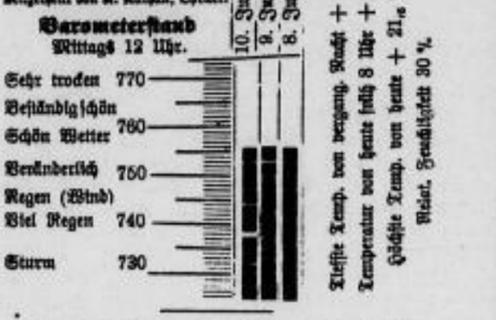
**Bericht**

**Aber die Sitzung des Bezirksausschusses der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain am 7. Juni 1898.**

Herr Amtshauptmann Dr. Uhlmann, welcher in seiner derzeitigen hiesigen Stellung zum ersten Male die Bezirksauschussführung als Vorsitzender leitete, begrüßte zunächst die Herren Mitglieder des Bezirksausschusses und bat sie, ihn in seinem Bestreben auf Förderung und Erhaltung des Wohles der Bezirksangehörigen jeder Zeit thätig zu unterstützen. — Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten und nach Bekanntgabe einiger Mitteilungen z. B. Folgendes beschlossen: Es wurden bez. bedingungsweise genehmigt: Das Regulativ über Einbürgerung der Gemeinde-, Schul- und Kirchenanlagen in der Gemeinde Großenhain, der Beschluß des Gemeinderaths zu Richtig über Abmilderung der Vergütungssätze in § 6 und § 9 des Militärleistungsregulativs für die Gemeinde Richtig, der Beschluß des Gemeinderaths zu Böpla b. D. über Aenderung des § 14 des Ortsstatuts, Anlagenaufbringung für Gemeindezwecke einschl. Straßenbau betr., der Beschluß des Gemeinderaths zu Glaubitz mit Gergitz und Langenberg, Gehaltssteigerung für den Gemeindevorstand betr., der Beschluß des Gemeinderaths zu Grödig über Aenderung einiger Bestimmungen des Regulativs über Erhebung der Gemeinde-, Schul- und Kirchenanlagen, sowie die von Herrmann Preußner in Weißa beabsichtigte Errichtung

einer Großschlachtereianlage. Ferner wurden genehmigt die Abrennungen von: dem Bischoff'schen Hausgrundstück Pol. 217 für Frauenhain, dem Fränkel'schen Hausgrundstück Pol. 158 für Röderau und dem Uebigau'schen Restgute Pol. 1 für Briesewitz. Erlaubnis bez. bedingungsweise wurde erteilt: Julius Reinhardt in Böhlen zum Bier- und Branntweinschank, dem Gastwirtsbesitzer Bohmann in Rähnitz zur Abhaltung von drei Gartenconcerten mit darauf folgendem Tanz für Concertbesucher im Laufe dieses Sommers an nicht regulativmäßigen Tagen, Ernst Erdne in P. v. a. und August Eberhardt in Redwitz zur Gastwirtschank zc. Ferner erhielt ein Erlaubnis: Hermann Günther in Bollersdorf zur Schankwirtschank, einschl. Branntweinschank, sowie zum Beerherbergen, und der Zwangsverwalter des Arnold'schen Gasthofs beseitigt, p. Bekert, zur Gastwirtschank zc. in dem nachgekauften Umfange auf die Dauer der Zwangsverwaltung. Das Gesuch der Gebrüder Reichner in Pulsen um Ertheilung der Erlaubnis zum Kleinhandel mit Branntwein wurde im Mangel Bedürfnisses abfällig beschieden und wurde der Widerspruch gegen den Bauausweis in Radeburg aus Anlaß der Errichtung eines Gebäudes Seiten August Rößiges als verspätet zurückgewiesen.

**Meteorologisches.**



**Kirchennachrichten für Riesa mit Weißa.**  
 Dem. 1 p. L. (12 Juni) 1898:  
 In Riesa früh 8 Uhr Beichte und Kommunion in der Klosterkirche (Pfarrer Friedrich), vorm. 9 Uhr Pre-

digsgottesdienst in der Trinitatiskirche (Dionius Burchard) und abends 5 Uhr Bibelstunde ebenda (Hilfsgeistlicher Dietz).  
 In Weißa findet früh 8 Uhr Predigstgottesdienst statt.

**Wochenamt vom 12. bis 18. Juni für Riesa Hilfsgeistlicher Dietz und für Weißa Dionius Burchard.**

**Ev. Männer- und Jünglingsverein:**  
 Teilnahme am Stiftungsfest des Streblauer Brudervereins.

**Bemerktes.**

**Wahlkampf in Vexen.** In Vexen wird der Wahlkampf poctisch geführt. Die „Gilde“ des Herrn Raumann hat dem nationalliberalen Candidaten Rechtsanwalt Baffermann folgende Verse gewidmet:

Was macht Herr Baffermann?  
 Morgens mit Herrn Dieblich haßt  
 Sitt er in dem Kamp-Kamp.  
 Mittags unter Miquels Bild  
 Treibt er Sammelpolitik.  
 Abend aber beim Pöfal  
 Ist er thätig liberal.  
 Nachts fragt er in stiller Ruh:  
 Baffermann, was denkst nun Du?

Die nationalliberale Gerar Jg. antwortet Herrn Raumann sehr ergötlich:

Seht dagegen Raumann an,  
 Was der alles letzte kann!  
 Raumann kann in seiner Art  
 Mehr als Doctor Eisenhart;  
 Bauerngüter theilt er aus,  
 Jedem schenkt er Hof und Haus.  
 Wenn er Nachts erquicklich schlief,  
 Denkt er früh conservativ.  
 Abends aber — wie fatal! —  
 Wird's ihm d'iglich logal.  
 Weil dem Bruder Bogalst  
 Kaiserthum verdrücklich ist,  
 Sagt der Pörrer von dem Main:  
 Kinder, laßt das ste' er sein.  
 Aber sonst — daß Ihr nicht großt!  
 Nach ich Alles, was Ihr wollt!  
 Alles ist mir sonst egal  
 Denn ich bin auch liberal.

Schlafstolle frei Feldstrasse 10.  
 Wettinerstraße 28 ist die 2. Etage zu vermieten, den 1. October beziehbar.  
 Ein nicht zu junges anständiges

**Mädchen,**  
 zur Stütze der Hausfrau, für 15. Juni oder Anfang Juli gesucht. Offerten erbeten an **Rittergut Mantitz** bei Seerhausen.  
 Eine kräftige Wagn wird bei hohem Lohn sofort gesucht.  
 Bruchgasse Nr. 4.

**Rieserne Rundhölzer.**  
 4,5 m lang, 8—25 cm stark, habe einen großen Posten ab Station Jakobsthal b. Riesa, billig zu verkaufen.  
 Schmiebeberg i. Ergsb. **D. Kempsolt.**  
**Gute Speisekartoffeln**  
 verkauft billig **H. Schnelle, Schützenstr.**

**Neuheiten**  
 Ständiger Eingang

**Glas-, Porzellan- u. Steingutwaaren,**  
 Gebrauchsgegenstände in weiß und decorirt,  
**Bräutausstattungen,**  
 als: complete Spiello-,  
 Kaffee- u. Waschgesehirre, Wein-, Liqueur-  
 und Bierservies, Bowlen etc.,  
 empfiehlt in größter Auswahl u. zu billigen Preisen  
**J. Wildner, Riesa,**  
 Kaiser-Wilh.-Pl. 10.

**Ordentlicher junger Mann,**  
 der mit Pferden umzugehen versteht und Hausarbeit übernimmt, wird zum so ortigen Antritt gesucht. Näheres im „**Sächs. Post.**“

**Hausgrundstück**  
 ist mit oder ohne 1 bis 2 Ader Feld unter **Nr. 52 in Glaubitz** zu verkaufen

**Va. Biliner und Maria Scheiner Braunkohlen**  
 offerirt billigt ab Schiff in Riesa  
**Fr. Arnold.**

**Ruhn's Haarwasser**  
 1.— Ruhn's Tannin 60 Pfg. Ruhn's Schuppen-Pomade 1.— Ruhn's Chininwasser 1.— Kleinstück 50 und 1.— sind die besten Mittel. Göt nur von **Frau Ruhn, Kronenpark, Rürnberg.** Hier bei **G. Rüdiger, Var., Bettinische 10.**

**Bester dauerhaftester Bernstein-Fußbodenlack**  
 mit Farbe,  
 schnell und hart trocknend ohne nachzuleben.  
 Verwendig in verschiedenen Farben, Musteranstriche zu Diensten.  
 In 1/2 und 1/4 kg. Packungen empfiehlt  
**H. D. Hennicke, Drog.**

„Schrecklich! Schrecklich! Hätte ich nur die Moosmühle nie gesehen,“ zeterete der Hofmeier.  
 „Da habt Ihr ein wahres Wort gesagt, Herr Pfannenstiel. Damit werden noch mehrere übereinstimmen,“ bemerkte mit einem eisigen Lächeln Sebastian.  
 „Aber heba, zugegriffen!“ rief die gute Alte, die ihr Amt auch im wildesten Sturme nicht vergaß. „Was jetzt hält die Barade noch. Der Braten wird freilich ein bißel vrenzeln, denn der Sturm wirft den Ruß nur so handvoll durch den Rauchfang herab. Anstatt goldbraun ist das Fleisch mohrenschwarz geworden.“  
 „Desto besser, dann sehten wir im Schatten,“ zitierte der klaffisch gebildete Direktor und ging mit gutem Bewußt voran. Es fand Nachahmung, denn das ruhigernste Gesicht Sebastians, das eine Art Barometer vorstellte, gab die Gewißheit, daß vorerst nichts zu befürchten war.  
 Eben so ruhig, ja fast freudig schaute die holde Hilde herein, die sich bei ihrem hünenhaften Vormund, an dessen Seite sie saß, wohl geborgen fühlen mochte.  
 Auch das Gesicht der Direktrice schien unbeweglich, denn sie mochte als völlig Fremde im Fichtenmoos die Tragweite der etwaigen Gefahr nicht einmal ahnen.  
 Eigentlich ängstlich war nur der Hofmeier, der schwer atmend meinte: „Sollte man nicht gehen, so lange noch gut gehen ist?“  
 „Es ist dunkel wie in einem Sack,“ sagte der Ruffenwilt.  
 „Ich für meinen Teil bleibe,“ entschied die resolute Recha. Ein solches Abenteuer lasse ich nicht unbenutzt, es wird uns auch nicht gleich an Hals und Kragen gehen.“  
 Mit einem seltsamen Kuselinanderziehen seiner Schielaugen, wovon eines nach dem Wandlächeln sah, während das andere liebäugelte, ergab sich Herr Pfannenstiel in sein Schicksal, das ja zum Troste noch mehrere mit ihm teilen mußten. Als sich vorerst auch weiter nichts ereignete, bezeitigte er sich sogar wieder an dem Gespräch, das jetzt gemächlich weiter geführt wurde, als sähe man im Salon eines Dampfzuges

Diesen Vergleich machte der Fabrikherr, der nach seiner Behauptung das Meer noch öfter gepflügt hatte, als seine Ackerfelder auf der Höhe, die zu denen der Moosmühle geschlagen, einen herrlicheren Besitz gäben, als ein Rittergut. Freilich könnte ein solches verumpfen, was der hochselige Baron von und zu Dreihöfen bewiesen habe.  
 Wenn seine Hilde, so führte er weiter aus, einmal heirate, so könne ihr Bräutigam nur so in den Klüchen hineinsitzen. Aber zu dem sei es noch lange Zeit und er habe auch noch ein Wörtlein darcin zu reden, ganz abgesehen von ihrem Vormund, der es schon ihrer Mutter selig schuldig sei, zu verhindern, daß sie ihre Sach verbumme.“  
 Mit häßler gefalteten Brauen sah Sebastian da, während Hilde wieder jäh die Farben wechselte.  
 Der Grübler vom Fichtenmoos blieb vorerst mit seinen Gedanken wieder an dem Verumpfen hängen, das wieder wie ein Trumpf über den Tisch hineingeworfen wurde. Und er kleidete sie auch teilweise in Worte, indem er schwer atmend bemerkte: „Daß doch die Freuden so kurzlebig sind auf dieser armen Erde, die Schmerzen und Schatten aber schleppen sich wie chronische Krankheiten hin. Die Moosmühle hat jetzt schon ein paar Jahre den alten Steinhäusen in Dreihöfen am Schlepptau und beide kämpfen sich ab im Sturmesgang der Wellen und hindern sich gegenseitig das Vorwärtkommen. Die Kohlen gehen auf die Reize und der Wind ist widrig; es ist nur ein beständiges Davieren, wie die Seeleute sagen. Freilich ist jetzt auf einmal eine Brise aufgewacht und hilft die gefährlichste Klippe umschiffen. Aber dann steht es wieder wie zuvor, das fährt mir glühend heiß durch den Sinn. Von ferneren Sendungen aus unbekannter Hand kann keine Rede sein, wie Fräulein Recha überzeugend nachgewiesen hat und ich könnte sie auch nicht annehmen. Es wäre mit solchen eben so schlagend nachgewiesen, daß wir mit der Annahme einer Rückertattung auf falscher Fährte wären und mein Ehrgefühl wärd' mir sogar gebieten, den Weber auszuforschen und ihm das Empfangene zurückzugeben. Für alle Fälle ist also

nur für den Augenblick geholfen und von morgen an geht das Hängen und Bangen weiter. Vom Schloß ist aller Wahrscheinlichkeit nach nichts Durchzweifendes zu erwarten, vom ersten Tag bis heute höre ich nichts als Wortgeklänge. Ich bitte um Verzeihung, aber es gemahnt mich bald an die jetzt nur noch zuckende Schelle dahinten, die sonst anzeigte, daß ein Gang leer läuft. Jetzt stößt sie nur noch mit der Zunge an, wie ein Stotterer. Aber es ist noch etwas Anderes, etwas vorher Ungeahntes, das mir der Wildbach schon eine zeitlang in die Ohren schreit.“  
 Als er das Erstaunen auf allen Gesichtern sah, fuhr er mit einem schwermütigen Lächeln fort: „Unsere gute alte Heda kann nicht ganz unrecht haben nach Umständen mit ihrer Erscheinung, selbst wenn man diese nur auf einen Traum zurückführt. Aber dieser Traum kann sich in der allernächsten Zeit in Wirklichkeit übersehen. Ich will und kann es nicht länger verschweigen, daß alle Anzeichen höchst bedrohlich sind. Es wird eine große Frage sein, ob morgen noch von der Moosmühle ein Stein auf dem andern steht. Koch vor einer Viertelstunde habe ich geglaubt, es sei ein kleiner Rückgang eingetreten in der Flut oder wenigstens ein Stillstand, aber ich brauche gar nicht aufzustehen, um zu wissen, daß ein furchtbares Anwachsen des Wassers und des Sturmes eingetreten ist, dem die Mühle, sobald die Schleusen nachgeben, nicht gewachsen ist.“  
 Mit der Mühle fürst auch das ganze Kartenhaus meiner kurzatmigen Hoffnungen zusammen, denn wir sind nur gegen Feuergefahr versichert, nicht aber gegen Wassernot. Mit was sollte man die Mühle, in der auch noch für eine große Summe an Wert steht, der rettungslos mit ihr davonschwimmt, wieder aufbauen? O, Gott,“ rief er, indem er wie vor einigen Monaten im Paradiesgarten, die Faust schwer auf den Tisch fallen ließ, „muß denn wirklich das ganze Heimgut verloren sein? Wer es mir nur noch retten könnte, wenn es in Ehren geschehen kann, ich wollte ihn, wie ich schon einmal gesagt, auf diesen meinen Händen tragen bis zum Umfinken.“  
 (Fortsetzung folgt.)

# Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niesaeer Tageblatt“.

Nr. 23.

Niesae, den 11. Juni 1898.

21. Jahrg.

## Ellernbruch.

Erzählung von Hans Warring.  
Fortsetzung.

„Weshalb hast du das geglaubt?“ fragte Sophie rasch.  
„Nun, weil ich bestimmt hatte, daß Du kommen würdest und weil das so das Einfachste und Vernünftigste ist!“

„Wenn es das Einfachste und Vernünftigste ist, hätte ich es auch von selbst gethan, — das Befehlen und Befolgen hätte ich Dir sparen können! Oder meinst, wir haben das Nichtigste nicht von selbst heraus und haben auf Dich warten müssen, um zu lernen?“

„Das gerad' nicht, — aber wenn es mit der Würdigkeit glatteweg vorwärts gehen soll, muß Einer befehlen und die Andern gehorchen!“

„Und weshalb meinst, daß gerad' Du dieser Eine sein mußt? meinst, wir verstehen uns nicht auch auf's Befehlen?“

„Ich mein', es ist verheiratete Welt, wess die Weiber befehlen, und die Männer gehorchen!“

„Geh, das ist Unsinn! Wer Geld genug hat, Dienstboten in Lohn und Kost zu nehmen, kann verlangen, daß sie ihm gehorchen, ob es nun Mann oder Weib ist!“

„Das geht hier nicht! Du weißt, daß Du nicht genug Geld hast, mich in Lohn und Kost zu nehmen!“

„Ja freilich, — Dich muß man mit Geld aufzuziehen, — Du bist gar, ganz apartes Kraut!“

„Wenn ich ein Kraut bin, so bin ich ein, das für den Ellernbruch Hof nicht gemacht ist!“

„Ist Dir der Hof vielleicht nicht groß genug?“ fragte Sophie, die immer mehr in Eifer gerieth.

Auf den Lippen des Mädchens schwebte ein zorniges Wort, das, wenn es ausgesprochen worden wäre, wohlgerichtlich Jürgers Thätigkeit auf der Kranichswiese ein schnelles Ende gemacht hätte. Aber es war nicht dies Bedenken, welches Sophie plötzlich verkommen machte. Er hatte die Krüge vom Kopfe genommen und in das Glas geworfen. Mit jenem Tuche sah er sich über die erblühte, mit Schweisperlen bedeckte Stirn. Und diese Schweisperlen riefen wie mit einem Schlege dem Mädchen ins Gedächtniß zurück, wie dieser Mann, ohne ihr Recht zu sein, seit dem frühen Morgen schwer für sie gearbeitet hatte. Das stimmte sie plötzlich wohl. Freilich war es un bequem, daß er sich weigerte, Geld für seine Arbeit zu nehmen, — aber durfte dieser unbequeme Stolz sie veranlassen, ihm den einzigen Lohn, den er verlangte: einen freundlichen Dank vorzunehmen? Sie fand sich abgewandt und sah schmerzhaft zu, wie er den Fuß absetzte und ihm einen Arm voll frisch gemachten Heus vorwarf. Er sprach dem Thiere freundlich zu und klopfte es auf den Hals. Zu allen ist er freundlich, — zu Mensch und Vieh, — nur zu ihr nicht! Sie kann nicht mehr Worte mit ihm sprechen, ohne in Streit mit ihm zu gerathen! Und so gar nicht respektiert er in ihr die Größe des Ellernbrucher Hofes, — so gar kein Platz nimmt er vor dem Mund und gibt so rasche, schneidige Antworten, wie noch kein Kuderer es gewagt hat! — Im Grunde pfiel ihr sein Stolz und sein Unabhängigkeitsfinn gar nicht so sehr. Daß er sich vor ihrem Gelde nicht beugte, wie sie Andere sich beugen gesehen hatte,

hoffte ihr sogar Respekt ein und imponierte ihr. — Das Resultat ihres Nachdenkens mußte wohl ein sehr günstiges sein, denn nachdem sie ihn seitwärts eine Weile beobachtet hatte, wandte sie sich rasch zu ihm hin und reichte ihm rasch und essen die Hand.

„Komm, Jürg, laß uns Frieden mit einander halten!“ jagte sie. „Mir werden den Dienstleistungen durch unsere Unabhängigkeit kein böses Beispiel geben!“

Das Gesicht des Mannes, von dem jede Spur des strengen Bäckers, mit dem er sie befreundet hatte, verschwunden gewesen, leuchtete wieder auf. Er nahm ihre Hand und drückte sie herzlich zwischen den Seilen.

„Ich weiß wohl, daß ich auch nicht ohne Schuld bin,“ sagte er traurig, „es ist jauch nicht gerade meine Art, mich so leicht reizen zu lassen, — aber —“

„Aber mir gegenüber bist Du wie ein Pulverfaß — jedes Wort, das ich sag', legt Du auf die Goldwaage und heuert mit Redensarten auf mich ein, als wenn ich Dein größter Feind wäre!“

„Geh' ich das wirklich denken?“ fragte er reumüthig. „Bei jedem Wort, das ich seit Deiner Abreise mit Dir gesprochen hab'! Früher warst Du anders — nun, ich kann es nicht ändern — aber soll ich Dir sagen, wie das kommt?“

Das Mädchen hatte den Kopf zurückgebeugt und bligte ihn mit ihren braunen Augen so schallhaft an, daß ihm das Blut im Gesicht stieg und sein Gesicht unruhig wurde. Er schien antworten zu wollen — aber es kam kein Ton über seine Lippen und er schluckte hastig ein paar Mal, als ob ihm etwas in der Kehle stecke.

„Es kommt daher,“ sagte er fort, „daß Du in den vier Jahren ein ganz Anderer geworden bist! Früher — ja früher warst Du mir gut. Du warst Du sanft und freundlich mit mir und suchst nicht gleich auf, wenn Du Deinen Jochmann für gekränkt hieltst. Jetzt aber hast Du Dein Gesicht überwunden — jetzt hast Du Dich selbst am liebsten — aus mir machst Du Dir nichts mehr!“

Selbst die gewandteste Salomone hätte aus dem Mienen ihres Verehrer nicht deutlich den Zustand seines Herzens lesen können, als dieses einsoche Abendmädchen es in diesem Augenblicke that. Sie konnte mit dem Ersolge ihres eigenen Schoßauges zufrieden sein. Wenn sie geglaubt hatte, Georg habe ihr keine Liebe entzogen — sein Antlitz mußte sie eines Anderen befehlen. Sein Gesicht glühte — er freudte seine Name noch ihr aus. „Wenn das wahr ist, Sophie, so —“

Er kam nicht weiter. Es lag nicht in des Mädchens Absicht, es zu einer Liebeserklärung kommen zu lassen. Sie wollte sich nur seine Liebe vergewissern — gegen das Gebundensein an ihn schaltete sich gleichermassen ihr Stolz als rasche Gebin und ihr mädchenhaftes Trost, der es noch immer abzuweichen wollte, daß sie ihre stolze Unabhängigkeit bereits verloren — daß sie trotz ihres Straubens bereits gebunden sei.

Lothar sprach sie von ihm fort und zum Hagen hin, an dem sie sich rasch zu schaffen machte.

„Komm, wir wollen aufspazieren!“ rief sie. „Ihr habt ja übermenschlich gearbeitet und habt ein Recht, kumpelig zu sein! Ich bin es allerdings auch. Ich habe nicht zu Hause gegessen, weil ich hier im Freien mit Euch zusammen Mittag

essenie sich wieder der Trost in ihr auf. War sie denn allein im Unrecht? Hatte er ihr nicht auch manche Beleidigung zugefügt? — Und daß er jetzt noch so viel Jahren noch von Dingen sprach, die sie im Jugendübermaß begangen — daß er der Mutter davon erzählte und sie bei ihr verächtlich mochte — das war böse und heimtückisch — das konnte sie ihm nicht verzeihen! Und als nun die Mutter, ohne sie auch nur anzusehen, sich zu Jürg wandte und ihre Hand bejammertend auf seine legte und ihn so liebevoll und mütterlich ansah, da wollte die Eifersucht heiß in dem Herzen des Mädchens auf. „Nur mir macht sie sich nichts — ihn hat sie lieber wie ihr eigen Kind! Jetzt hab' ich keinen Menschen mehr, der mich lieb hat — jetzt ist's ich allein auf der Welt!“ so klang es in ihr. Darüber hatte sie nicht gebrütet, noch die Mutter gefragt hatte, aber jetzt vermahn sie deutlich, was Georg erwiderte: „Sie haben ja gebrütet, Mutter, was sie mir eben gesagt hat. Ein Unverschämter bin ich, der den Unterschied zwischen uns vergrößert! — Wenn ich dies in den letzten Tagen gesehen habe — wenn mir ihn und wieder der Gewalts gekommen ist: vielleicht hat sie mich doch lieb — vielleicht nicht sie jetzt anders antworten als damals — wenn ich das gedacht hab' — so ist sie selbst, nicht ich, daran schuld!“

„So,“ sagte Sophie, die dieser Wortwahl, vielleicht, weil sie die Berechtigung derselben fürchte, wie ein Keulenstich traf — „so, also ich bin schuld daran! Gehe ich Dir vielleicht gesagt, daß ich Dir gut bin, und daß ich jetzt anders antworten möchte als damals?“

„Gefragt hast Du es mir nicht, — aber wenn Du nicht die Absicht gehabt hast, es mir zu verstehen zu geben, so hast Du mich und vielleicht auch mich gehandelt! Denn an jenem ersten Tag auf der Welt! — Du weißt schon welchen ich meine — an jenem Tag hast Du mir zum ersten Male gesagt, so deutlich, als ob Du es mir mit Worten gesagt hättest, daß Du mir gut bist. Und wenn das nicht wahr ist, so hast Du damals gelogen und noch viele Male nachher!“

„Oder Du hast Dir eingebildet, etwas zu sehen, was gar nicht da war!“ entgegnete Sophie. „Du schreist Dich schlecht auf Mienen zu verstehen, und deshalb ist es sicherer, wenn ich deutlich zu Dir rede. Auf das Gutes kommt es zwischen uns gar nicht an! Denn wenn ich Dir auch gut wäre, — ich sage nicht, daß ich Dir gut bin, aber selbst wenn ich es wäre, — so könnte von einer Heirat doch nicht die Rede sein! In meiner Familie hat von jeher Jeder geachtet, ich will nicht herunter, ich will in die Höhe! Und so denk ich auch! Entweder herauf' ich gut oder gar nicht! Einen Knecht, der nichts hat, kann ich nicht nehmen, schon um des Spotts der Leute willen nicht! Wenn Du ein reicher Mann wärst, dann ließe sich die Sache überlegen, so aber geht es nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

### Verurtheilt.

Wieb steht auf die Knie! Eine amerikanische Schriftstellerin, die sich die Physiognomie als Feld anerkennen, auf welchem sie ihren „Koch“ anbeut, beschaupt, an der Nase allein die Charaktere der Menschen zu erkennen. Insbesondere gleicht sie dem Heiratstüchtigen folgende Fingerzeige: „1. Heiratliche keinen Mann, dessen Nase in sehr gerader Linie direct von der Stirne ausläuft. Eine solche Nase ist allerdings sehr schön und man findet sie häufig in den Gesichtern der noch geistlichen Rebellen gemischten Stämmen; aber sie liefert einen untrügerischen Beweis dafür, daß ihr Besitzer im höchsten Grade selbstständig, herrschsüchtig und oft sogar grausam

ist. Wenn eine solche Nase. 2. Weiche wie einen Gatten, der eine sehr spitze Nase hat. Besonders im Verein mit schmalen Lippen läßt eine derartige Nase stieß auf einen äußerst ungesunden, am nicht zu sagen, unangenehmen Charakter schließen. Der Mann wird nachherberlich, selbständig und selten zufriedenzustellen sein. 3. Wenn ein Mann eine sehr lange, nach unten hängende Nase besitzt, so kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß er ein höheres Gemüth hat, sehr kritisch, eigenständig und verschlossen ist und immer etwas zu tabeln haben wird. Wünscht sich ein Mädchen einen Gatten, der es im Leben zu etwas bringt, entweder Geld oder Ruhm zu erwerben im Stande ist, dann muß sie darauf achten, daß ihr Zukünftiger eine ziemlich große Nase hat mit einem kräftigen breiten Rücken, dem selbst ein kleiner Pödder in der Mitte nicht zur Unruhe gereicht. Wenn er sich außerdem noch einer hohen und breiten Stirn rühmen kann, dann wird sein Charakter in jeder Beziehung den Anforderungen seiner Frau entsprechen. Jedenfalls ist eine Part hervorzuheben, wobei aber wohlgebildete Nase immer ein Zeichen von Willenskraft, ethischer Gefinnung, Tapferkeit und warmen treuen Gefühlsregungen. Eine kleine Stumpfnase dagegen besitzen in den meisten Fällen jene Männer, die in geistiger Beziehung ziemlich unbedeutend sind, ja oft aber Hebevolle, gute Charaktere abgeben, die sich von ihrer besten Hälfte losreißen um den Finger zu lassen. Eine aufgeschwulste, aber ziemlich große Nase ist häufig ein Merkmal von Humor und Lebenslustigkeit. Ihr Träger kann fast nie böse werden, jaht Alles von der besten Seite auf und verachtet es den Unannehmlichkeiten des menschlichen Daseins sehr gern aus dem Wege zu gehen. Seine Frau wird es selten schlecht haben.“ — So, nun will ihr's, ihr Heiratstüchtigen und jetzt also Euren Zukünftigen nicht bloß auf die Finger, nicht bloß in den Nagen, nicht bloß ins Portemonnaie, sondern auch auf die Nase.

### Wanderlied.

Einmal, Unruh in Gottes Adre Welt!  
Durch weite Wälderthalen,  
Durch Feld und Thier ist,  
Nicht laßig möge werden,  
Der's Leben brien will.  
Wenn noch ein hüben Morgen  
Die Welt im Schimmer steht,  
Da hab' ich mich alle Sorgen,  
Da heit ich mich der Welt;  
Ja, hüben Welt und letztes Biat  
Ist des juckes Wand'ers 92.

Einmal, Unruh in Gottes Adre Welt!  
Doch, wo die Erde jubelt  
Sich in die Höhe schwingt,  
Wo hell der Hof der Nachtel.  
Im Rucke wiederbring,  
Wo manne Fache raschen  
Und leib die Waide weh'n,  
Dort laß und sein und weichen  
Und und in Welt vergrün.  
In Genußkraft und Wohlbedacht  
Wohl das Herz den Wand'ern laßt.

Einmal, Unruh in Gottes Adre Welt!  
Und wenn im stillen Halse  
Das heilige Abendroth  
Im leuchtig-lüthen Scheine  
Wohl Korn und Füllchen steht,  
Wenn dann mit gel'hem 8 lüthen  
Die Sonne geht nach Haus,  
Dann nicht den himen Wüthen  
Der Wand'ern hüßlich aus.  
Dann ist bereit zur Frühlingszeit.  
Wenn die Welt in Höhe und weilt!

Send und Betrag von Langer & Winterlich in Niesae. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Niesae.

halten wollte. Kommt her und nimm mit die Schaffeln ab! Du kannst auch stehen, wie appetitlich das duftet. Gehst — die Mutter trübt heut' — und ich geh' auch — Ihr habt es heut' recht verdient! — Was jetzt kommt die Leute rufen — sie sehen schon immer noch aus her und werden denken: die Wunden es mit dem Ausputzen auch rascher machen!"

Wit ersehen, jenseitigen Geschickern haben die Arbeiter etwas um die vollen Schaffeln, auf einer Seite die Männer, auf der andern die Frauen. Gemüthliche Reihe ist in bösen-lichen Kreisen nicht Sitt. Am oberen Ende sah Georg neben Sophie, für welche er mit einer Galmerte, die ihn durch ein Wägelin gelockt wurde, einen Sitz von gemäßigtem Weis zuwecht gemacht hatte. Am unteren Ende hatte die jüngste Magd neben dem jüngsten Knaben ihren Platz. Es schmeckte sehr schärfes Nahrungsmittel durch die Hände. Schmeissem und ernt' lagen die Leute dem Geschick des Offens ab. Bei der Arbeit ist hin und wieder ein Scherz oder ein Zwischenspruch erlaubt, bei Tische gilt dies für unstatthaft. Auch würde abend-liches Sophtens Gegenwart, welche jetzt wieder mit Ernst und Würde die reiche Unterthaler vorstellte, jeder Lustigkeit Schwanken geboten haben. Mit ausserordentlichem Auge schaute sie im Kreise umher und achtete darauf, daß Jeder zu dem Schenken kam. Nebenbei zeigte die reiche Anstandsgefühl genug, sich nicht vorzudrängen — langsam und ehrbar schritten sie aus den Schaffeln und schauten erst vor sich hin, um nicht den Aufsehen zu erwecken, als beobachteten sie den Kopf des Hochborns. Es dauerte lange, bis sie satt wurden. Aber endlich legte er nach dem andern den Stoff hin, und selbst der Letzte und Niedrigste ließ noch einen kleinen Rest in der Schaffel. Diese Reize nicht übrig zu lassen, würde für einen großen Verlust gegen Sitt und Anstand gelten. Mit einem: „Gehet es Gott und dank' schön!“ gingen die Männer davon, um sich zu einer kurzen Mittagsruhe in den Schatten zu legen, während die Frauen das Geschick am nahen Hof-ferngarten spülten und dann in den Wagen packten. Dann wurden auch sie still, wenigstens die Älteren unter ihnen. Bei den jüngeren sah man das Schmeissem den Schlaf zu rufen: sie hatten sich selbst gefeiert, stellten die Köpfe zusammen und lachten und scherzten.

Als die Arbeit wieder aufgenommen wurde, trat auch Sophie mit ihrem Neuen zu den Frauen. Sie hatte nur selten an Feldarbeiten Theilgenommen, und wenn sie es that, war es mehr zu ihrem Vergnügen als des Rufens wegen geschehen. Heute aber zeigte sie ihre Ehre dazeln, nicht weniger zu leisten als die Andern. Mit Geschick und Kraft handhabte sie den Neuen und blieb in der Reihe, obgleich es nicht leicht war, dem vorwaltenden Georg zu folgen. Man hatte ihr den Arbeitsplatz hinter ihm eingeräumt. Und so er weiltand der kräftigste und größte der Arbeiter war und seine Dienste am weitesten ausgereicht, so war es für Sophie keine leichte Sache, die breiten Grasbüschel zu bewältigen, die er niederlegte. Unter ihrem breiten Strohhute glühte ihr Gesicht von der ausgeputzten Arbeit und bei ihrem Vorwärtigen eines hübschen Anblick, wenn er, am Ende des Striches gelangt, sich wandte, um mit ihr zusammen den Gang nach dem Anzuge zu machen. Dies war die einzige Gelegenheit, bei welcher sie einige Worte wechseln konnte.

„Wit' müde?“ fragte Georg etwas.  
„Gar nicht!“ entgegnete sie schnell. „Das Gerden macht mir Freude!“ — Ich müde morgen wieder das Gras!  
„Das kannst' haben — wohl noch ein paar Wochen lang! Und mir soll's recht sein, denn wenn ich dich neben mir hab', ist mir's als ob ich für sechs Mann arbeite!“  
„Denn müde' ich mich bedanken, Dir nachzustehen oder zu hnden!“ rief sie lachend.

Nur noch einmal, zur Vesperzeit, wurde eine kurze Rast gemacht und ein Trunk an die Leute vertheilt. Dann ging die Arbeit stetig fort bis zum Abend. Die Sonne war noch nicht unter, als das Tageswerk bereits vollendet war.

„Das bist' ich nimmermehr geglaubt,“ sagte Sophie, als sie neben Georg den Heimweg einschlug. Die beiden waren das letzte Paar — die andern schritten singend und lachend ihnen voraus. Eintrüchlig schritten sie neben einander, belbe mit dem Gefühl, daß dieser letzte Arbeitstag zu dem schönsten ihres Lebens gehöre, aber beide auch mit der Ueberzeugung im Herzen, daß der jetzige Zustand unhaltbar sei, und daß in Kürze eine Entscheidung — ja oder ja — eintreten müsse.

VIII.

Die Entscheidung kam früher, als sie erwartet hatten und wurde auf eine Weise herbeigeführt, welche nach dem guten Einvernehmen der letzten Tage einigermaßen überraschend kam.

Es war in diesem Jahre ein günstiges Winterwetter, und unter Jürgs Leitung und Aufsicht schritt die Brauerei stetig fort. Die strengste Art, wie er den Wirtschaftsbetrieb ins- mensichste und die Leute anzuhalten wußte, gefiel Sophie, und sie hatte sich mehrere Tage eifrig an der Arbeit betheiliget. Dabei aber war es wieder zu Wohlthätigkeiten zwischen den beiden gekommen. Das Mädchen, welchem nach des Vaters Tode von der Mutter eine maßgebende Stellung eingeräumt worden war, und das man an allerlei Rücksichten für ihre Meinungen und Wünsche gewöhnt hatte, konnte es nicht ver- stehen, daß Jürg sich in Sachen der Wirtschaft nur an die Mutter wandte und sie ganz beherrschte. Es ärgerte sie, daß die Mutter ihm stets unbedingt zustimmte, selbst in Fäl- len, wo Sophies Ansicht eine andere war. Das machte ihn übermüthig und dreist, meinte sie, und die Mutter trage die Schuld, wenn das Leben mit ihm mit jedem Tage schlimmer würde. Die Mutter aber ließ sich nicht irre machen. Wenn Jürg das Richtige wußte und anordnete, so wußte es endlich, ihm zu widerstehen, nur um ihm den Meister zu zeigen, meinte sie. Sophie sollte gerecht gegen ihn sein und durch Rücksichtselbst und Betheiligungselbst ihn festhalten suchen auf dem Hofe, um ihr, der Mutter, die letzten Jahre ihres Lebens leichter zu machen. — Solche Reden aber ließen den Trost des Mädchens sich noch leichter aufblühen. Ihn sollte sie nachgeben — sich ihm unterwerfen! Was war er denn, daß man dies von ihr verlangte! Und ihr Stolz, der zu Zeiten des guten Einvernehmens ganz eingeschlämmt war, erwachte wieder mächtig in ihr. Dann schalt sie sich, daß sie ihn wie einen ebenbürtigen behandelt habe — ihn, den Necht — den Sohn des armen Händlers! — Und des Hergeizselbst an der Sache war, daß er diese Herablassung durchaus nicht als solche empfinden, sondern als selbstherrliche Gleichberechtigung auf- genommen zu haben schien!

So ging das Mädchen in verärrerter Stimmung umher und war mit dröhnenden Bemerkungen und scharfen Antworten nicht sparsam. Ihr böser Humor aber wirkte auch auf Georg zurück. Er beantwortete ihre hitzigen Ausfälle zwar mit einer überlegenen Ruhe, welche die Erregte nur noch mehr auflockerte, aber nicht minder scharf und schnell. Der Mutter war es bei Tisch zu Muthe, als sähe sie zwischen zwei Paludariern, und als sei jede Minute eine Explosion zu erwarten. Und eine solche sollte nicht lange auf sich warten lassen.

Sophie, welche drei oder vier Tage wieder in Haus ge- hollen hatte, erklärte eines Morgens der Mutter, daß sie dies ferner nicht beabsichtige, und daß sie heute zu Hause zu blei- ben gedenke. Georg war mit den andern schon voraus, und die Mutter wußte, daß seine Dispositionen so getroffen, daß

Sophies Begleitern ihm dieselben vernommen mußte. Dazu kam, daß der Himmel sich unwillig, und jeder Landwirth daher die möglichste größte Anzahl von Arbeitern zum Zusam- menbringen des Heues nach vor dem Ausbruch des Regen- wetters zu erlangen suchte. Selbst alle Leute und halbwillige Kinder, für welche die Feldarbeit sonst zu schwer war, eilten mit ihren Rechen in die Wiesen. Sophie stand am Fenster und blickte in den immer dunkler werdenden Himmel hinauf und auf die Leute, welche am Hause vorüber hasteten. Sie erklärte im vollen Umfange die Theilnahme der Arbeit — ihr war's, als treibe es sie mit Gewalt hinweg zur Hilfe. Sie hoffte, die Mutter werde ein Nachwort sprechen und sie hinausführen — aber sie that es nicht. Von selbst aber mochte das Mädchen nicht einleiden, und so blieb sie daheim, und um nicht müßig zu sein, machte sie sich im Garten an des Gemüthe- boten zu schärfen. Aber die Arbeit mochte ihr keine Freude, denn sie war eine zu ersehener Landwirthin, um nicht einzuge- sehen, daß dieselbe ohne Schaden ein paar Tage hätte ausge- schoben werden können, und daß ihre Zeit und Kräfte an an- derer Stelle ungleich besser verwendet werden könnten.

Gegen Abend brach das Unwetter aus, und neig und nichtmäßig kamen die Leute nach Hause. Trotz der größten Anstrengung waren sie mit der Arbeit nicht fertig geworden.

Sophie, welche der Regen ebenfalls hineingetrieben hatte, hörte Jürgs schweren, müden Schritt auf der Treppe, als er hinaufging, seine Arbeit zu wechseln. Der Schritt deutete auf eine getrüübte Stimmung — war er nur müde und abgesehen, oder war er bekümmert, daß sie ihm jürnte? Im letztern Falle hätte sie sich vielleicht einschließen können, ihn durch legend ein freundliches Wort zu trösten.

Als er aber zu Tisch herantreten, sah sie wohl, daß er keines Trüübtes bedachte. Er sah mit erdichtem Gesicht ihr gegenüber und sah ihr fest in die Augen — so fest, daß es ihr unter diesem Blicke unbefuglich wurde. Und dann, ohne sie anzusehen, wandte er sich an die Mutter und berichtete ihr, was draussen vorgefallen war, und was leider noch hätte zu erledigen müssen. Die Sorge eines gewöhnlichen Weibes, der trotz aller Mühe einen Schaden nicht hatte decken können sprach aus jedem seiner Worte. Die Mutter trüübte und be- wußte. Vergleichliche Dinge seien in der Landwirtschaft nicht zu vermeiden. Was müsse eben sein dieses thun, und das Ueberige Gott anheim geben, meinte sie.

„Du hast Du schon recht, Mutter! Wind und Wetter kann man sich nicht beschließen, wie man es bezieht. Wenn man aber eine günstige Stunde nicht zu benutzen kann, wie man es gern möchte, so ist das ein Vergerniß, das man nicht leicht vermeiden. Heut' hab' ich eine Lehre erhallen, die ich nicht vergessen werd'!“

„Und was ist das für eine, mein Sohn?“

„Daß man sich auf den guten Willen eines Menschen verlassen soll! — Wenn eine Wirtschaft gehen soll, wie sie muß, dann ist es nicht genug, daß man hofft, dieser oder jener wird seine Pflicht thun. Einer muß da sein, der das Recht hat, jeden, wer es auch sei, dazu anzuhalten!“

„Soll das vielleicht auf mich gehen?“ — Soll ich die sein, die Du zur Pflicht anhalten willst?“ fragte Sophie.

Eine Weile blieb die Antwort aus, dann sagte Georg: „Wenn Du fragst, sollst Du auch Antwort haben: ja, Du bist die, die ich mein!“ — Wenn Du es nicht für Deine Pflicht hältst, auf dem Felde zu arbeiten, dann hält' ich ganz wegstehen sollen, dann hält' ich gewußt, woran ich bin. Wenn Du aber vier Tage gehst und dann auf einmal zurückkehrst, wenn die Arbeit am meisten drängt, aus keinem andern Grunde, als weil Deine Sonne umgeschlagen ist, so ist das gegen Recht und Pflicht! — Ich hab' heut' mit Be-

stimmtheit auf dich gerechnet — jetzt bin ich durch den Schaden hingeworfen!“

„Das ist Dir gesamb — das freut mich! Ich hoff', Du wirst die Lehre nicht vergessen!“

„Rein, gewiß nicht — ich hab' ein gutes Gedächtniß! Aber ich freu' mich doch, daß ich noch keinem Menschen diese Lehre gegeben hab'!“

„Und ich freu' mich, daß ich einen Unberückhteten auf jenen Standpunkt zurückgewiesen hab' — so haben wir Beide eine Freude! Ich hoff', Du wirst es jetzt nicht wieder ver- gessen, daß Du weder in der einen, noch in der andern Welt auf mich zu rechnen hast!“ Georg war bei Sophies Worten bis in die Lippen bleich geworden.

„Wenn Du auf das ansehest, was vor Jahren zwischen uns vorgefallen ist, so hättest Du mich nicht daran zu er- innern gebraucht. Ich hab' kein Wort vergessen, und werd' es auch nicht vergessen, so lang ich leb'! — Im Uebrigen weißt Du wohl, daß ich jetzt nicht angefragt hab', und ich dank', ehe Du eine Antwort giebst, hält' Du die Frau' ab- wartet haben!“

„Wir aber schien es nöthig, Dir klar zu machen, wie wir mit einander stehen. Ich dank', Du warst im besten Zug, den Unterschied zwischen uns zu vergessen!“

Die Worte waren in so schnellem Tempo gesprochen worden, daß die Mutter nachgefragungen schweigen hatte zu- hören müssen. Jetzt, da Georgs Antwort auf sich warten ließ, drückte sie vermittelnd den Strohknoten zusammen.

„Herr Gott, Kinder, so haltet doch einmal Frieden! Wenn ich zwei janten, so hab' Beide Schuld, sagt ein Sprich- wort — und dies Sprichwort hat recht! Sohle, Du bist wieder zu heftig geworden — laßst denn draussen nicht stehen, was zu halten? — Und was spricht ihr denn von früheren Zeiten? — Ich sit' da, und mir ist, als wenn ihr Väterlich recht, so wenig verheiß ich, was ihr sagt!“

„Ich will Ihnen sagen, Mutter, was zwischen uns vorge- fallen ist, und was mich damals aus dem Haus getrieben hat,“ sagte Georg, der sich gewöhnlich gefügt hatte. Damals hatte ich die Sophie lieb — mehr als mein Leben lieb, und ich hab' es ihr gesagt und sie gehört, ob sie nach Jahren, wenn ich ein tüchtiger und harter Mann geworden, meine Frau werden wollte? Sie hat mich zurückgewiesen — das war ihr Recht, und darum hält' ich mich nie beklagt. Aber wie sie es gethan hat — ich will nicht erzählen, was für Tag' ich damals verlebte hab' in der Fremde, und unter wilden Menschen. Ich hab' gedacht, es muß sein! Und ich hab' mich gezwungen, daß ich es durchgehe hab'. Sie soll wenigstens einsehen, daß sie mich ohne Schuld hat' nehmen können, hab' ich zu mir gesagt. Und das hat mich angetrieben, daß ich zu jeder Stunde auf mich geacht hab' und daß ich ein Mensch geworden bin, der auf eigenen Füßen steht und von Keinem was verlangt. — Und als ich jetzt zurück gekommen bin, da hab' ich weiter nichts gemollt, als sehen, wie es Euch geht. Ihnere und der Sophie. Und daß ich hier geblieben bin, ist nur gekommen, weil ich gedacht hab', ich kann Ihnen helfen in Ihrer Noth — ich kann der Mutter die Sorge er- leichtern! — Wenn ich gewußt hätte, wie es ausgehen würd', wär' ich nicht geblieben — denn hält' ich nicht bleiben können!“

Mit schmerzlicher Bewegung hatte der Mann gesprochen, und als er nun schweigend blieb es noch eine Weile still zwischen den Dreien. Das Mädchen sah da in einer scharfen zu be- schreibenden Gemüth-Verfassung. Mühe und Mühe wechselte sich auf ihrem Gesichte. Einen Augenblick wollte es ihr einkommen, daß sie im Unrecht sei — daß der Mann recht- lich Grund habe, sich über sie zu beklagen. Dann aber